



Archivkurs des Jahres 2024

Geschichte von „Danzig-Gdańsk-Gduńsk“
als europäische Metropole vom Mittelalter
bis zur Gegenwart





Archivkurs des Jahres 2024

Geschichte von „Danzig-Gdańsk-Gduńsk“ als europäische Metropole vom Mittelalter bis zur Gegenwart

herausgegeben von
Georg Köglmeier und Roman Smolorz

Mit Beiträgen der teilnehmenden Studierenden

Dozent: Dr. Roman Smolorz
Kodozent: Dr. Georg Köglmeier

UNIVERSITÄT REGENSBURG
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
LEHRSTUHL FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

Regensburg 2025

Vorwort

Der Archivkurs, wie er zum vierzehnten Mal am Institut für Geschichte an der Universität Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Regensburg veranstaltet wurde, stellte thematisch 2024 die Stadtgeschichte von Danzig in den Fokus, weil diese Stadt kulturpolitisch europäisch interessant und dabei durchaus mit Städten wie Amsterdam, Brügge, Bologna, Venedig oder Wien zu vergleichen ist.

Das erklärt sich aus der Stadt- und Regionalgeschichte: Danzig ist eine ausgesprochen selbstbewusste europäische Metropole. Bereits mit der Hansestadt Danzig von ca. 1361 (erste Beteiligung von Danzig am Tag der Deutschen Hanse) bis zum letzten Hansetag (1669), ferner mit der Republik Danzig (1807 bis 1814) sowie schließlich mit der einstigen Freien Stadt Danzig (1920 bis 1939) verkörpert die Stadt Danzig mit ihren Bewohnern damals wie heute den europäischen Geist.

Aus der regionalen Warte betrachtet ist Danzig zunächst ein Zentrum der Kaschubei. Die Kaschubei, eine Region und Bevölkerungsgruppe, die als anerkannte Minderheit mit einer eigenen Sprache dort lebt, betrachtet sich selbst als eigenständig. Auch eine kulturhistorische Zuordnung zu Polen oder Deutschland wird von den Kaschuben abgelehnt, was unter anderem auch darin begründet ist, dass Danzig historisch gesehen lange zwischen Polen und Preußen (später Deutschland) stand. Und doch verkörpern die Kaschuben durchaus die Eigenschaften, die man dem Begriff des „Europäischen“ jederzeit und problemlos zuordnen kann.

Darüber hinaus ist Danzig sowohl für Deutsche als auch für Polen besonders geschichtsträchtig, weil man hier den europäischen Extremen, gerade des 20. Jahrhunderts, historisch begegnen kann, wovon sich die Dozenten des Archivkurses und Autoren des Vorwortes unter anderem im Museum

des Zweiten Weltkrieges in Danzig persönlich überzeugen konnten.

Während des aktuellen Kurses 2024 mit einer Vorbereitung im Stadtarchiv Regensburg und der Exkursion in die drei Archive in Danzig wurde der Schwerpunkt um einen in den bisher stattfindenden Kursen vernachlässigten Inhaltspunkt erweitert, nämlich die Erinnerungs- und Gedenkkultur.

Bisher bestand das Ziel der Archivkurse in der Verknüpfung anwendungsorientierter Wissenschaftspraxis mit der universitären Lehre, es wurde also versucht, den theoretischen Kenntnissen in der Archivkunde und den Historischen Hilfswissenschaften fachlich fundierte Praxis gegenüberzustellen. Der diesjährige Kurs ging einen Schritt weiter. Er diente zum einen einer summarischen Betrachtung des bisherigen Übungsaufbaus, zum anderen aber auch einer Ausweitung in den Bereich des Erinnerns und Gedenkens. Nicht nur die beiden Dozenten, sondern auch die Studierenden, die sich rege einbrachten, bewerteten den Kurs für sich als gewinnbringend, deshalb soll er auch in Zukunft weiter angeboten werden.

Mit dem Archivkurs wurde zudem einer kleinen, aber herausragenden Gruppe von Regensburger Studentinnen und Studenten ein Instrumentarium an die Hand gegeben, das ihnen helfen kann, sich gründlicher auf die Herausforderungen im Beruf als HistorikerIn, ArchivarIn, BibliothekarIn und auch als GeschichtslehrerIn in weiteren selbst organisierten Studien, besonders im Ausland, vorzubereiten. Es geht dabei stets um Inhalte, die im Studium ohne die vermittelte praktische Komponente nicht erworben werden können.

Der Archivkurs dient überdies traditionell dem Blick auf Archivgut deutscher Provenienz im heutigen Polen und auf die deutsche Geschichte in Ostmitteleuropa allgemein. Im Speziellen zielt er auf persönliche Kontakte

zu Fachkolleginnen und -kollegen besonders in Ostmitteleuropa und im Archivbereich.

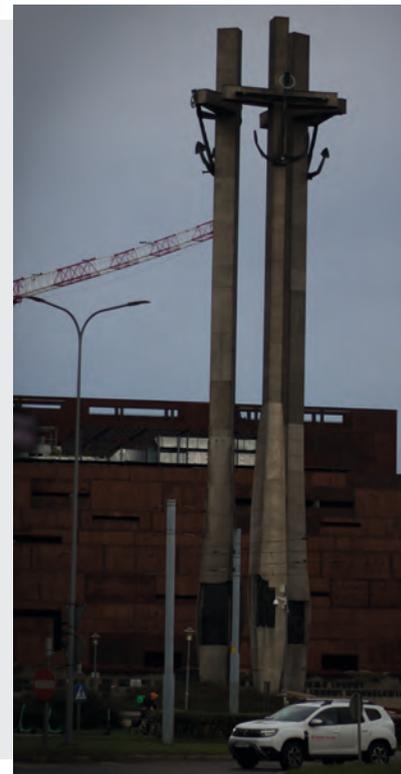
Ohne die großzügige finanzielle Förderung der Sanddorf-Stiftung Regensburg, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau/Berlin und des Amtes für kulturelles Erbe Regensburg (= Stadtarchiv) wäre der Archivkurs kaum möglich gewesen. Den Mäzenen danken wir persönlich sehr, auch im Namen der Studierenden. Das Stadtarchiv Regensburg ermöglichte überdies mit der eigenen pädagogischen Fachkraft, Frau OStR Martina Köglmeier, die Ergebnisse des Kurses zu evaluieren; ein Nebenprodukt dieser Evaluation stellt die hier vorliegende Broschüre dar.

Nicht zuletzt gebührt unser Dank Herrn Prof. Mark Spoerer und Frau Roswitha Geiger für die geschaffenen Rahmenbedingungen, sodass der Archivkurs wieder eine willkommene und gerne besuchte Veranstaltung wurde.

Den Studierenden danken wir für ihre engagierte Mitarbeit.

Dr. Georg Köglmeier und
Dr. Roman Smolorz,

Regensburg/Danzig im Oktober 2024



Denkmal für die gefallenen Werftarbeiter von 1970 oder umgangssprachlich auch Drei-Kreuze-Denkmal („Pomnik Trzech Krzyży“)

Inhalt

Vorwort

Selina Watke

Strukturen des deutschen und polnischen Archivwesens.....7

Laura Marie Aigner, Theresa Ebner

Das Stadtarchiv Regensburg.....13

Yvonne Gänslein, Dominika Grziwotz

Staatsarchiv Danzig (Archiwum Państwowe w Gdańsku).....18

Jonathan Brand, Lukas Müller

Archiv des Instituts des Nationalen Gedenkens in Danzig (Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej w Gdańsku).....22

Josef-Johann Griesbeck, Ibrahim-Emre Gürler

**Das Bischöfliche Archiv in Danzig-Oliva.
Ein Zentrum für Geschichtsforschung und Kirchenverwaltung.....27**

Teil I Archive

Teil II

Danzig – geschichtsträchtige europäische Großstadt

Yvonne Gänslein, Dominika Grziwotz

Gduńsk. Stolëca Kaszëb witô – Danzig. Willkommen in der Hauptstadt der Kaschuben.....35

Thomas Brenner

Die Geschichte von Danzig bis zur „Goldenen Zeit“ und das Staatsarchiv.....38

Jonathan Brand, Lukas Müller

Rezeption der hanseatischen und deutschen Geschichte von Danzig.....42

Josef-Johann Griesbeck

Die Rezeption der polnischen Geschichte Danzigs in Deutschland46

Laura-Marie Aigner, Theresa Ebner

Rezeption der Geschichte der Stadt Danzig / Gdańsk / Gduńsk vor dem Hintergrund der Hanse und ihrer Geschichte.....50

Programm

Literatur



Teil I
Archive

Strukturen des deutschen und polnischen Archivwesens

Selina Watke

Während des Archivkurses im Wintersemester 2024/25 wurden insgesamt drei polnische Archive und im Vorfeld zur Fahrt nach Danzig das Stadtarchiv Regensburg besucht. Während der Exkursion ist besonders die unterschiedliche Archivstruktur in Polen und Deutschland aufgefallen.

In Deutschland ist das Archivwesen föderalistisch organisiert. Die territoriale Zuständigkeit von öffentlichen Archiven, also deren sog. „Sprenkel“, ist mit der staatlichen Verwaltung verknüpft. Aufgrund dessen ergibt sich in der Archivstruktur eine Dreiteilung zwischen Bund (Bundesarchiv), Ländern (Landes- und Staatsarchive) und Kommunen (Kommunal- und Gemeindearchive). Damit spiegelt sich in den staatlichen Archiven insgesamt der Aufbau der Bundesrepublik wider.

Das Bundesarchiv übernimmt das Schriftgut, welches in den Bundesbehörden und in ihren Vorgängerinstitutionen entstanden ist. Es ist eine Behörde mit mehreren Standorten, wobei der Präsident seinen Dienstsitz in Koblenz innehat. Als Bundesarchive zu verstehen sind auch das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes oder das Politische Archiv des Deutschen Bundestages. Das Archiv der/des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen der ehem. DDR ist inzwischen dem Bundesarchiv angegliedert.

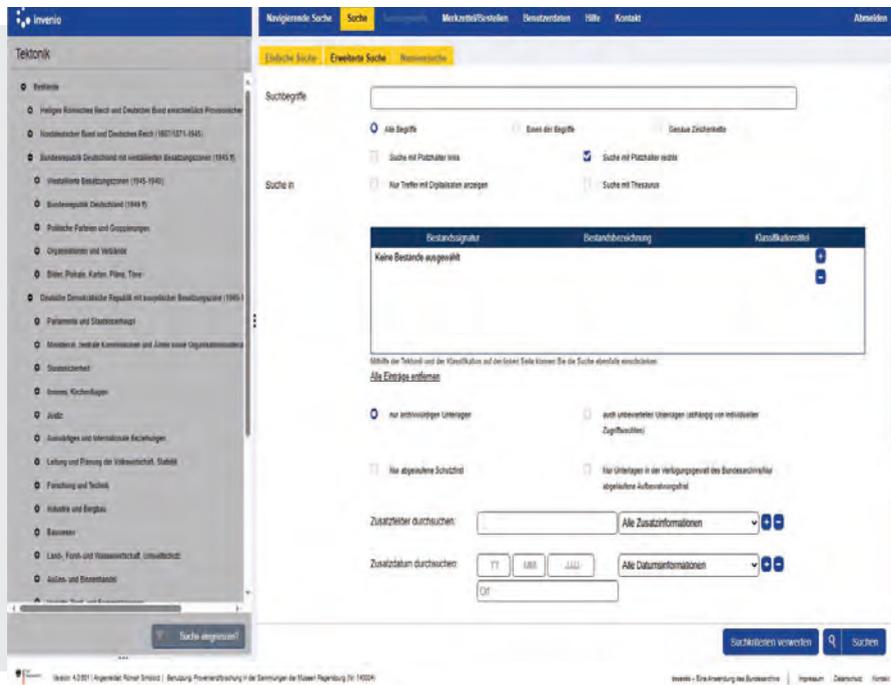
Staatsarchive (teilweise auch Landesarchive genannt) übernehmen Schriftgut, das in den Landesbehörden entstanden ist. Die Länder regeln ihr Archivwesen grundsätzlich selbst und haben häufig mehrere Staatsarchive. Dabei gibt es ein zuständiges Hauptarchiv,

wie zum Beispiel das Hauptstaatsarchiv in München. Im Hauptstaatsarchiv ist die Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns angesiedelt, die für die Staatsarchive in den bayerischen Bezirken zuständig ist. Etwas anders ist es beispielsweise in Baden-Württemberg geregelt. Dort gibt es das Landesarchiv, das eine Landesoberbehörde im Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst ist. Das Landesarchiv ist in acht Abteilungen strukturiert (sechs Abteilungen beschäftigen sich mit der Sammlung, Verwaltung und Bereitstellung des Archivguts und zwei Abteilungen sind für Dienstleistungen im Archivwesen zuständig).

Kommunale Archive sind für das Schriftgut der Behörden ihrer Gemeinden, Städte oder Kreise zuständig. Sie sind Einrichtungen der kommunalen Selbstverwaltung, die das Grundgesetz garantiert. Ein Beispiel hierfür wäre das im Rahmen des Kurses besuchte Stadtarchiv Regensburg. Die Bedeutung von

Kommunalarchiven ist für das geschichtswissenschaftliche Arbeiten nicht zu unterschätzen. So sind viele Bestände, wie beispielsweise Rechnungsbücher, besonders wertvoll in der Erforschung von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Außerdem sammeln Kommunalarchive alle Ausgaben von Lokalzeitungen seit ihrem Erscheinen und haben teilweise kulturhistorische Sammlungen wie Bild- oder Zeitungsausschnittsammlungen. Ebenfalls gehören Vor- und Nachlässe von Körperschaften wie Vereinen oder von Privatpersonen zu den Sammlungen.

Die Aufgaben der öffentlichen Archive werden in Deutschland gesetzlich geregelt. Dabei wird unterschieden zwischen dem Bundesarchivgesetz und den jeweiligen Landesarchivgesetzen. Das Bundesarchivgesetz regelt die Geschicke des Bundesarchivs, ist aber als Föderalgesetz maßgeblich für die Landesgesetze. Die einzelnen Bundesländer müssen ihre Archivgesetze selbstständig erlassen und dürfen in ihren Regelungen

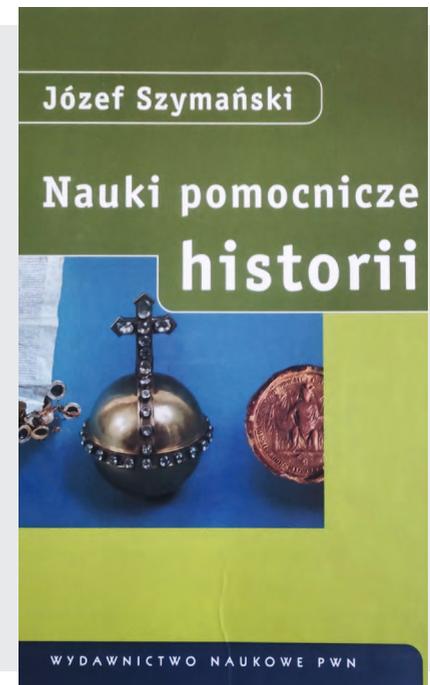


Maske der Datenbank des Bundesarchivs mit der Tektonik der Bestände. Entsprechende Datenbanken der zentralen Landesarchive helfen in der Orientierung in den Strukturen bei Recherchen.



Der Zugang zu Archivgut setzt die Fähigkeit voraus, in historischen Hilfswissenschaften versiert zu sein, beispielsweise in der Paläographie, Quellenkunde, Heraldik etc.

Die Kenntnisse der Lehrwerke in Deutsch und Polnisch ermöglicht den Zugang zu erfolgreichen Recherchen.



auch weiter greifen als das Bundesarchivgesetz. Jedoch dürfen sie das Bundesarchivgesetz nicht einschränken und müssen mit diesem vereinbar sein. Die Landesarchivgesetze regeln den Umgang mit Archivgut für die Staats- und Kommunal- sowie Gemeindefrchive. Das erste Archivgesetz in Deutschland entstand 1987 mit dem Landesarchivgesetz in Baden-Württemberg. 1988 folgte der Bund mit dem Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Bundes. Danach wurden in den einzelnen Bundesländern nach und nach eigene Landesarchivgesetze erlassen.

Neben den öffentlichen Archiven existieren in Deutschland auch nicht-staatliche Archive. Sie sind an keine staatliche Verwaltung gebunden, weitgehend souverän und haben keine Pflicht, ihr Archivgut den Benutzern zur Verfügung zu stellen. Trotzdem müssen sich Privatarhive an das jeweilige Landesarchivgesetz halten. Zu den nicht-staatlichen Archiven gehören unter

anderem Unternehmensarchive, Adelsarchive, Hochschularchive oder Archive von Parteien, Parlamenten und Verbänden. Die Archivverwaltung der katholischen und evangelischen Kirche wird per Staatsvertrag festgelegt. Ansonsten regeln die Kirchen ihr Archivwesen selbstständig.

Im Unterschied zum föderalistischen Archivsystem in Deutschland ist das polnische Archivwesen zentralistisch aufgebaut. Alle polnischen Archive werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive in Warschau geleitet. Die Generaldirektion verwaltet systematisch die Archivbestände und ist direkt dem Minister für Kultur und nationales Erbe unterstellt. Eine Ausnahme ist das Zentrale Militärarchiv in Warschau-Rebentów, an dessen Spitze der Verteidigungsminister steht. Die Aufsicht über das Archivgut übt hier der Minister für Kultur und Nationales Erbe aus.

Das Netz der polnischen Staatsarchive besteht aus drei Zentralarchiven mit Sitz in

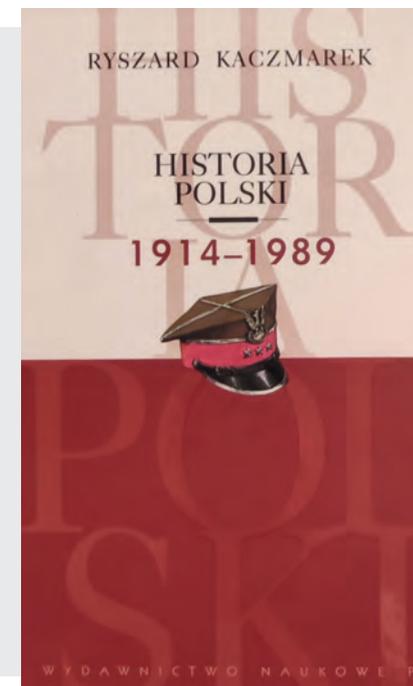
Warschau und aus 29 regionalen Staatsarchiven. Die drei Zentralarchive in Warschau sind das Archiv Alter Akten (Aufbewahrung des polnischen staatlichen Archivguts vom Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkriegs), das Archiv Neuer Akten (Aufbewahrung von Archivgut der zentralen Behörden, Institutionen und Verbänden auf Landesebene seit 1918) und das Nationale Digitale Archiv (Aufbewahrung von Fotografien, Ton- und Videoaufnahmen seit Beginn des 20. Jahrhunderts).

Die 29 regionalen Staatsarchive verwalten das Archivgut aus ihrer jeweiligen Region. Dazu gehört beispielsweise auch das im Rahmen des Archivkurses besuchte Staatsarchiv in Danzig. Außerdem haben die regionalen Staatsarchive eigene Außen- und Zweigstellen. So ist unter anderem das Archiv in Marienburg gegenwärtig eine Filiale des Staatsarchivs in Danzig, obwohl es früher selbstständig und unmittelbar Warschau unterstellt war. Die Aufgaben der polnischen

Archive wird durch das im Jahr 1983 erlassene Gesetz über das nationale Archivgut und die Archive gesetzlich geregelt. Auf Grundlage dieses Gesetzes bestimmt die Generaldirektion der Staatsarchive die Archivierung in den einzelnen Staatsarchiven. Außerdem gilt im polnischen Archivwesen generell das Prinzip der territorialen Pertinenz, das bedeutet, dass das Archivgut dort aufbewahrt wird, wo es entstanden ist.

Allerdings existieren in Polen auch Ausnahmen von der zentralistischen Archivstruktur, denn die katholische Kirche, die Hochschulen und einzelne Organisationen und Institutionen dürfen ihr Archivgut selbstständig verwalten. Nichtsdestotrotz sind sie aber noch immer an die Vorgaben des Archivgesetzes gebunden. Ein gutes Beispiel hierfür ist das während des Archivkurses besuchte Erzdiözesanarchiv Danzig in Oliva. Das Archiv arbeitet selbstständig in den Fachaufgaben, ist aber verwaltungstechnisch dem eigenen Bischof unterstellt und außer an das staat-

Suchmaske der Online-Datenbank der polnischen Nationalarchive. Hier ist die zentralisierte Archivstruktur des polnischen Archivwesens greifbar, anders als in der föderativen Archivstruktur der Bundesrepublik Deutschland.



Erfolgreiche Recherchen bei Forschungen in polnischen und deutschen Archiven sind nur mit einem fundierten Fachwissen über die jeweilige Landesgeschichte der Länder möglich.



liche Archivgesetz auch an das Corpus Iuris Canonici gebunden.

Eine weitere Ausnahme von der zentralistischen Archivstruktur stellen die Archive des Instituts für Nationales Gedenken dar. Ein solches besuchte der Kurs ebenfalls in Danzig. Das Institut für Nationales Gedenken beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen und kommunistischen Vergangenheit auf dem Gebiet des heutigen Polens. Dabei ist eine Hauptaufgabe des Instituts die Sammlung und Verwaltung von entsprechendem Archivgut. In ganz Polen besitzt das Institut insgesamt elf Archive, die es selbstständig verwaltet. Dies ermöglicht das 1998 erlassene Gesetz über das Institut des Nationalen Gedenkens – Kommission für die Verfolgung von Verbrechen gegen das Polnische Volk. Dieses Gesetz überträgt die Verwaltung von entsprechendem Archivgut an das Institut für Nationales Gedenken

und ist selbstverständlich vereinbar mit dem Archivgesetz von 1983. Grund für die Übertragung der Zuständigkeit ist, dass das Institut, neben dem Archivieren von Schriftgut, zahlreiche weitere Aufgaben erledigt. So ist beispielsweise auch die wissenschaftliche Aufarbeitung der Akten eine Aufgabe des Instituts.

Was die zentralistische Archivstruktur in der Praxis bedeutet, wurde besonders im staatlichen Archiv Danzig deutlich. Hier wurde gezeigt, dass die polnischen Archive eine zentrale Digitalisierungsstrategie verfolgen, nach der die Bestände systematisch digitalisiert werden. Wenn Archivnutzende nach einem Scan von bisher noch nicht digitalisierten Archivalien fragen, fertigt das Archivpersonal einen Scan an. Allerdings wird dieser Scan nicht zum Bestand der bereits digitalisierten Archivalien aufgenommen, da er nicht in die Systematik des zentralen Digi-

talierungsplans passt. Dagegen verfolgen im föderalen Deutschland die Archive ihre eigenen Digitalisierungsstrategien und nehmen grundsätzlich jeden angefertigten Scan in den Bestand der Digitalisate auf.

Das zentralistische Archivwesen machte es möglich, genau zu bestimmen, wie viel Archivgut insgesamt in Polen existiert. Im deutschen Archivwesen wäre eine solche Angabe durch den föderalen Aufbau kaum möglich. Zudem existiert durch den zentralistischen Aufbau in Polen ein landesweiter Archivkatalog (Repertorium). Hier kann online das gesamte polnische Archivgut durchsucht werden. Trotzdem bleibt unabhängig vom zentralistischen Aufbau die Betreuung der einzelnen Nutzer die Aufgabe des jeweiligen angefragten oder besuchten Archives. So muss beim ersten Besuch eines polnischen Archivs, ähnlich wie in Deutschland, immer ein Benutzerantrag ausgefüllt

werden, auch wenn davor schon ein anderes polnisches staatliches Archiv besucht wurde. Das fällt zwar etwas aus der zentralistischen Struktur, ist aber im Interesse der Archive, die dadurch aufzeigen können, wie häufig deren Lesesaal frequentiert wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der größte Unterschied in der deutschen und polnischen Archivstruktur der Unterschied zwischen einem föderalistischen und zentralistischen Staatsaufbau ist. Das zeigt zugleich die Rolle von Archiven für ein Staatswesen allgemein. Interessant wäre zu erfahren, wie das Verhältnis zwischen dem Archivgut der Europäischen Union und den zentralen Archiven der Mitgliedstaaten geregelt und in der Praxis verwaltet wird.



Landkarte Polens mit den Sprengeln (der territorialen Zuständigkeiten) der Archive des Nationalen Gedenkens in Polen



Eingang zum Lesesaal des Staatsarchivs Danzig

Das Stadtarchiv Regensburg

Laura Marie Aigner, Theresa Ebner

Die Führung durch das Stadtarchiv in Regensburg gewährte dem Archivkurs „Geschichte von ‚Danzig-Gdańsk-Gduńsk‘ als europäische Metropole vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ einen einführenden Einblick in die Archivkunde und die Archivstruktur in Bayern und der Bundesrepublik und setzte somit die Voraussetzungen für die weiteren Archivbesuche des Kurses in Danzig.

Das Stadtarchiv in der Universitäts- und Weltkulturerbe-Stadt Regensburg ist ein kommunales Archiv mit der Zuständigkeit für die Stadtverwaltung. Das Archiv ist dabei eine Abteilung des Amts für das Kulturelle Erbe. Die Stadtverwaltung produziert schriftliche Unterlagen, die später, nach dem Ablauf der gesetzlich geregelten Aufbewahrungspflicht von den Aktenbildnern (den Ämtern) dem Archiv angeboten werden müssen. Dieses Registraturgut wird darauf gesichtet, und

wenn es als archiwwürdig bewertet wird, bleibt es, wird verzeichnet und für die Ewigkeit im Magazin abgelegt.

Die Arbeit ist im Gegensatz zu einem Museum nicht freiwillig, sie ist Pflichtaufgabe der jeweiligen Verwaltung gemäß Bayerischer Gemeindeordnung. Dabei sind die Aufgaben eines Archives die folgenden: Das Aufbewahren der für das Gedächtnis der Kommune relevanten Verwaltungsunterlagen zum einen, und zum anderen vom Sammlungsgut, welche das Archiv mithilfe eines Sammlungskonzeptes mithilfe der Bürgerschaft regelmäßig zusammenträgt.

Die Arbeit von Archivaren ist komplex und herausfordernd: die älteste, sich im Regensburger Stadtarchiv befindende Urkunde stammt aus dem Jahre 1309; diese muss man erst lesen können. Die Kunst des Lesens von alten Schriften bezeichnet man als Paläogra-

phie. Würde man das Archiv des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg – das im Regensburger Stadtarchiv neben dem Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden als Depositum bzw. Deposita vorhanden sind – miteinbeziehen, so stelle man fest, dass das älteste Schriftstück aus dem Jahre 1180 stammt. Es ist also nicht nur das Archivgut des Stadtarchives Regensburg, das im Runtingerhaus in der Keplerstraße 1, eingesehen werden kann, sondern auch noch das anderer Provenienzen.

Als Besucher des Archives hat man vielerlei Möglichkeiten zu Akteneinsicht und Informationsbeschaffung, wobei mittlerweile das technische Zeitalter und der technische Fortschritt ein Vorteil darstellen: Früher wurden sogenannte „Repertorien“, also Findbücher, die als einziger Zugangsschlüssel zum Archivgut galten, erstellt. Heute können diese Findbücher zusätzlich neben den digitalen Suchmaschinen online benutzt werden. Man sollte bei den Recherchen, gerade bei bestimmten Begrifflichkeiten achtgeben, da diese sich im Laufe der Zeit sporadisch verändern können. So ist ein Einwohner einer Stadt mit einem Inwohner nicht gleichzusetzen. Beide Termini haben einen Inhalt, den es zunächst zu erfahren und dann entsprechend bei der Recherche mitzudenken gilt. Die Archivdatenbanken arbeiten dabei nicht wie „Google“ mit Metatexten. Das ist bei einer Recherche stets zu berücksichtigen.

Es wird bei der Führung durch das Stadtarchiv immer wieder darauf appelliert, sich bei Forschungsinteressen im Archiv zuerst zu informieren und abzuklären, ob die Zuständigkeit des Archives für das gewählte Thema richtig ist. Man kann zugleich erfahren, ob der Bestand oder Bestände vollständig überliefert sind. Man kann so erfahren, ob man in einem anderen Archiv bessere Möglichkeiten zum Forschen zum gewählten Thema vorfinden kann. Als konkretes Beispiel wurde die Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg genannt. Die Unterlagen sind nicht im Regensburger Stadtarchiv vorzufinden,

sondern im Bayerischen Staatsarchiv in München und in dessen Abteilung, im Staatsarchiv Amberg vorzufinden, welches für die Oberpfalz zuständig ist.

Im Regensburger Stadtarchiv gibt es Lücken in der archivalischen Überlieferung und somit im Gedächtnis der Stadt Regensburg selbst. Im 19. Jahrhundert kam es zu einem Verfall des Archives, da der Übergang Regensburgs als vorher Freie Reichstadt an das Königreich Bayern im Jahre 1810 dazu führte, dass die damalige Verwaltung verstaatlicht wurde; das alte Registraturgut schien der neuen Obrigkeit wenig zu interessieren.

Die Aufbewahrung der Unterlagen und des Archivguts wird nach der Entstehung jener geordnet. Man nennt diese Ordnungsregel: Provenienzprinzip und dies steht in Opposition zum sog. „Pertinenzprinzip“. Das Provenienzprinzip beschreibt eine archivistische Ordnung, die bestimmt, inwieweit ein bestimmtes Archivgut nach Herkunft und Entwicklungsverhältnissen geordnet und aufbewahrt wird. Das Prinzip der Pertinenz wurde früher als Ordnungsprinzip herangezogen und existiert somit immer noch in manchen Archiven. Pertinenz meint, dass das Archivgut nach bestimmten Faktoren, wie Person, Zeit, Ort oder Bau sortiert wird, also sachlich und unabhängig vom sog. „Aktenbildner“. Es sind beispielsweise die Zentralregistraturen I, II und III im Stadtarchiv nach dem Prinzip der Pertinenz geordnet – das ist allerdings eine Ausnahme.

Man hat festgestellt, dass ebenjenes Prinzip in der Praxis nicht sonderlich funktioniert, da mit der Zeit viele Überschneidungen der jeweiligen Akten oder Dokumente das Ordnen erschweren. Nach modernen Verfahrenswegen gilt daher das Provenienzprinzip als ausschlaggebende Ordnungsmethode, und es herrscht im Stadtarchiv somit ein sogenannter Mischbestand, der beide Prinzipien umfasst und miteinbezieht.

Wenn man auf die Webseite des Stadtarchives Regensburg einen genaueren Blick

„Die Sünderin“
Ein Drama in drei Tagen

[Der Film] ist künstlerisch belanglos und in der Wirkung verderblich.“ (Theo Fürstenau in Westfälische Nachrichten, 3.2.1951)
„Muß Polizei einen Schundfilm schützen?“ (Rheinische Post, 5. März 1951)
„Der erste Kriegsfilm Willi Forst wurde zum größten Skandal des deutschen Films.“ (Lexikon des internationalen Films)
„Hurerei und Selbstmord! Sollen das die Ideale eines Volkes sein?“ (Demonstranten-Flugblatt)
„Wir freien Regensburger Bürger verbieten [sic] uns von ihnen jede Bevormundung.“ (Offener Brief an OB Georg Zitzler in der MZ, 24.2.1951)

Regensburg in den 1950er Jahren
„Mit dem Kabarett und dem Skandal um den Film ‚Die Sünderin‘ hat Regensburg in den 50er Jahren kulturell Schlagzeilen gemacht, denn die Situation am Beginn eines Jahrzehents war für die Stadt alles andere als glänzend.“
(Schmidt, Werner: Zwischen Heiligkeit und Käskessens 21. Regensburger Annalen 2004)

Das Kino der Wirtschaftswunderzeit
Eine beliebte Freizeitbeschäftigung war die Kinobesuche. In den 50er Jahren dominierten folgende Filme:
- „Die Sünderin“
- „Kapitol Regina“
- „Sis“
- „Die Sünderin“
- „Die Sünderin“
- „Die Sünderin“

„Die Sünderin“
Der Film handelt von der 14-jährigen Prostituierten Maria (Ingrid Isenhardt), die schon ab 14-jährigem Alter in der Stadt Regensburg in der Kaserne, versucht sie sich durch Handel zu überleben, um ihren Operationen zu entgehen. Man hat die CP immer nur schlecht gesehen, er magt sie immer wieder, um sie wieder durch die Kaserne zu lassen. Als Arbeiterin kommt sie angedeckt an, verurteilt die Kaserne. Maria wird von der Strafkolonie und ist nicht mehr da.

Wilde Ehe, Prostitution, Mord, Strafkolonie und schließlich Selbstmord – die Sünderin ist ein Film.

Ein Drama in drei Tagen

Am 19. Februar 1951: Ankündigung der Regensburger Presse des Films durch das Regensburger Filmtheater für den nächsten Tag. Die Ereignisse begannen zu eskalieren.

21. Februar 1951
- Versammlung von rund 4000 Menschen vor dem Alten Rathaus
- Übergabe einer Resolution an OB Georg Zitzler zum Verbot des Films durch eine Mehrheit der Demonstranten
- Mehrheit der Demonstranten ist aber für die Vorführung des Films.
- Fingert-Sammelkarte-Szenen
- OB sieht öffentliche Ordnung gefährdet
- Kommunalen Vorführungsverbot (Polizei beantragte Filmverbot)
- Proteste der Filmbegeisterten vor dem baulichen Palast

22. Februar 1951
- „Sünderin Sie, schließen Sie!“ von OB Georg Zitzler den bewaffneten Protesten entgegen
- OB Georg Zitzler, von OB Georg Zitzler den bewaffneten Protesten entgegen
- mit Staatspolizei und Kaserne bewaffnete Polizisten blauen die Demonstranten auseinander

23. Februar 1951
- „Sünderin Sie, schließen Sie!“
- Vor dem Alten Rathaus: 2000 Demonstranten, Mehrheit demonstriert für die Aufhebung des Filmverbots.
- Im Alten Rathaus: Schenkung des Stadtrats (Sünderin) Aufhebung: (16.15 Uhr)
- „Die Sünderin“ wird von der Landespolizei nicht ab-

Knapp fünf Wochen nach dem Start des Films am 18. Januar 1951 in Frankfurt hatten von 2 Mio. Zuschauer hunderte den Film gesehen - (Ausführungskredit)

wirft, fällt einem die digitale Dienstleistung, die den Link zum „Rechercheportal Stadtarchiv“ beinhaltet, auf. Klickt man auf diesen, erhält man Einsicht in die Bestände und Sammlungen und dabei Zugriff auf die bereits digitalisierten Unterlagen. Man kann daraufhin mit der Volltextsuche, Feldsuche oder der Archivplansuche bestimmtes Archivgut nach Interesse einsehen. Es sind vor allem bei der Archivplansuche die drei genannten, im Stadtarchiv Regensburg untergebrachten Archive nach bestimmten Kriterien geordnet. Die Liste des Stadtarchives hebt die Reichsstädtische Zeit, die Dalberg-Zeit, die neueren Bestände, die modernen Bestände, sowie Nachlässe und Sammlungen hervor. In den modernen Beständen wird weiter differenziert, wie zum Beispiel nach Direktorien und Dezernaten, allgemeiner Verwaltung, dem Schulwesen oder nach Wirtschaft, Fremdenverkehr, Energie und Finanzen.

Das weitere relevante Aufgabengebiet von Archivarinnen und Archivaren stellt die elektronische Erschließung der Bestände dar, wobei sich die Strategien und die damit verbundene Umsetzung peu à peu ändern kann. Dem Archivpersonal sowie den Archivbenutzern sind die eigentlichen Akten und die betreffenden Digitalisate eine große Hilfe bei den Alltagsaufgaben. Dabei gilt das Archiv als das Langzeitgedächtnis der Gesellschaft. Daher die Schlussfolgerung, dass die Archivarbeit im Allgemeinen als Daueraufgabe zu deuten ist.

Die Aufgabe des Personals bleibt dabei immer gleich, aber die entsprechenden Mittel verändern sich im Laufe der Zeit, da Technik den Wandel bezogen auf die Archivarbeit antreibt. Es gibt aus dem Regensburger Stadtarchiv bereits 10.000 digitalisierte Einheiten in der Datenbank, wobei die Digitalisierung der Archivalien bereits in den 1990er Jahren offiziell begonnen hat. Die sich im Regensburger Stadtarchiv befindenden Daten haben insgesamt eine Länge von zehn Kilometern. Bei dem allgemeinen Gesamtbestand lässt sich sagen, dass ebjenener zur Hälfte ausge-



Magazine mit Schriftgut

lagert ist, jedoch kommt dieser wiederum bei dem bald bevorstehenden Umzug des Stadtarchivs in die Räumlichkeiten des Stadtarchiv-Neubaus selbst.

Neben der allgemeinen Archivarbeit bietet das Regensburger Stadtarchiv weitere Leistungen vor allem für Schülerinnen und Schüler sowie für Studierende an und geht somit weit über seine Kernaufgaben hinaus. Es gibt seit Dezember 2023 ein Projekt des Regensburger Stadtarchives, wobei Mitwirkende das Spitalarchiv, das Universitätsarchiv, das Bischöfliche Zentralarchiv und die Bischöfliche Zentralbibliothek, die Staatliche Bibliothek sowie das fürstliche Zentralarchiv Thurn und Taxis und die Hofbibliothek sind: Es werden bestimmte historische Ereignisse, die Regensburg betreffen, ausgewählt und in einem 4-seitigen Themenheft, dem „Regensburger Diarium 2.0“ thematisiert und veröffentlicht. Die 3. Ausgabe, erschien im Juni 2024, beinhaltet Themen wie „Die erste gedruckte Ansicht Regensburgs“, „Die Geschichte des ‚Schreibens‘ zum Anfassen – Das Mobile Skriptorium“, oder auch einen Text über den berühmten Rallye-Fahrer Walter Röhr, der in Regensburg geboren wurde.

Mit dieser betriebenen Heimatgeschichte bezweckt man, dass die Leserschaft sich Wissen über die Regensburger Geschichte aneignet und dies mit speziellen Orten, Gebäuden oder Denkmälern verknüpft. Dieser direkte, persönliche und lokale Bezug führt dazu, dass das Gelernte besser aufgenommen werden kann. Nicht nur Schülerinnen und Schüler und Studierende können mit illustriertem und anschaulichem Bildmaterial angelockt werden, sondern auch die Stadtbevölkerung selbst. Darüber hinaus möchte man mit der Archivpädagogik und ihrer Ausführung Schülerinnen und Schüler für das Archivwesen im Allgemeinen sensibilisieren. Es wird überdies darauf Wert gelegt, jungen Menschen die gelebte Geschichte anhand

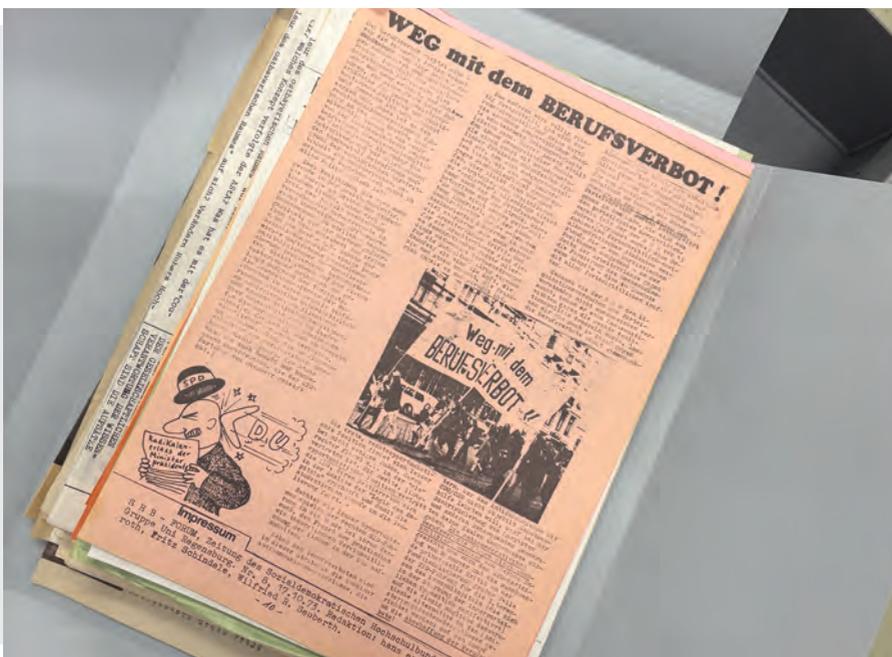


Magazine mit Sammlungsgut

der Arbeit und des Umgangs mit Quellen näher zu bringen, wodurch erkennbar ist, dass das Stadtarchiv Regensburg sich sehr im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit einbringt.

Neben dieser freiwilligen Aufgabe zeigt das Stadtarchiv auch im Bereich der Erinnerungskultur Initiative. Zusammen mit dem Spitalarchiv, dem Bischöflichen Zentralarchiv, dem Universitätsarchiv sowie dem Thurn und Taxis Zentralarchiv organisierte das Stadtarchiv im März den Tag der Archive 2024. Nach der Vorstellung der einzelnen Archive ging es um das Thema „Musik und Theater in Regensburg“. Die Archive zeigten den Film „Die Sünderin“ von Willi Forst aus dem Jahre 1951, und stellten den damit verbundenen Skandal-Fall, der unmittelbar während der Nachkriegszeit erschien, vor. Dabei geht es insbesondere um die damalige Zeit, Wahrnehmung von Film und Problematiken wie Prostitution, Nacktheit und Selbstmord. Es geht um die Definition von „Skandal“ damals und heute. Auch die Auswirkungen auf die Regensburger Gesellschaft und deren Reaktionen auf das aufsehenerregende Filmdrama

werden bei dem Tag der Archive behandelt. Somit bewies das Stadtarchiv Regensburg und die anderen beteiligten Archive, dass sie nicht „staubige“ Geschichte, sondern vielmehr interessante und spannende Einblicke in das Leben der Menschen aufbewahren. Diese Erkenntnis gemeinsam mit der allgemeinen Führung durch das Stadtarchiv Regensburg gab dem Archivkurs 2024 wichtige Vorkenntnisse und Impulse für die zu dem Zeitpunkt noch anstehenden Archivbesichtigungen in Danzig.



Beispiel einer Archivalie aus den 1970er Jahren

Staatsarchiv Danzig (Archiwum Państwowe w Gdańsku)

Yvonne Gänlein, Dominika Grziwotz

Das Archiwum Państwowe w Gdańsku (Staatsarchiv in Danzig) gilt als Hüter der schriftlichen Zeugnisse der wechselvollen Geschichte der Stadt Danzig und ihrer Umgebung. Es fungiert als zentrales Gedächtnis der Region und bewahrt zahlreiche wertvolle Dokumente, die sowohl historische als auch rechtliche Bedeutung haben, auf. Die Geschichte des Archivs reicht zurück bis ins Jahr 1901, als es unter dem Namen „Königliches Staatsarchiv Westpreußen“ gegründet wurde. Der ursprüngliche Standort des Archivs befand sich im Stadtteil Langfuhr (Wrzeszcz), wo es bis zur Zerstörung Danzigs im Zweiten Weltkrieg angesiedelt war.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt das Archiv erhebliche Verluste. Viele Archivalien wurden ausgelagert, um sie vor den Kriegswirren zu schützen. Dennoch gingen

zahlreiche Dokumente unwiederbringlich verloren. Nach dem Krieg begann der mühsame Wiederaufbau der Bestände und die Wiederaufnahme der Archivarbeit, die 1951 in die Gründung des Staatsarchivs unter polnischer Verwaltung mündete. Heute befindet sich das Hauptgebäude des Archivs in der Wały Piastowskie 5, zentral gelegen und leicht zugänglich.

Das Archiwum Państwowe w Gdańsku beherbergt eine beeindruckende Sammlung von insgesamt knapp 1,5 Millionen archivalischen Einheiten, die die Geschichte Danzigs und Pommerns dokumentieren. Zu den ältesten und wertvollsten Beständen gehören Dokumente aus dem Mittelalter, darunter das älteste Archivstück von 1374, das das Kloster Oliva betrifft. Allerdings sind einige dieser Dokumente aufgrund ihres Alters



Gruppenarbeit im Staatsarchiv Danzig mit und Frau Szczepanik



konservierungsbedürftig und nicht öffentlich einsehbar. Besonders umfangreich sind die Überlieferungen aus der Zeit der Freien Stadt Danzig sowie aus der Hansezeit.

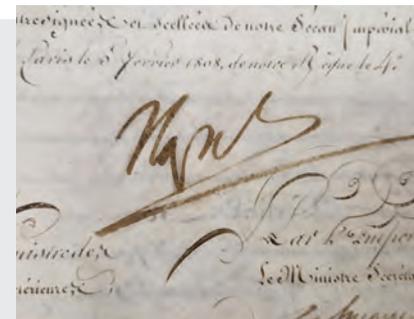
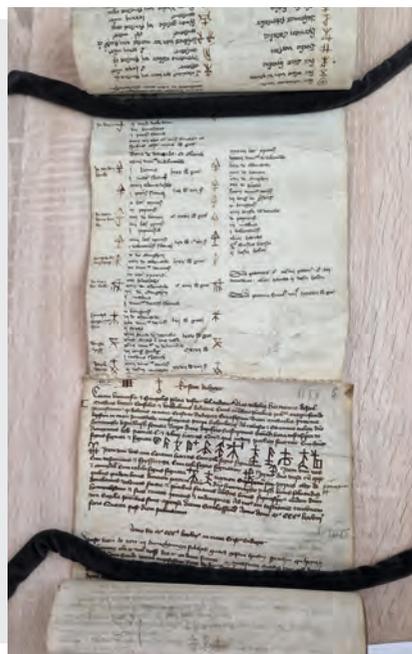
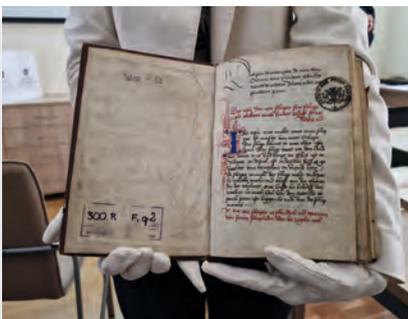
Einen bedeutenden Teil der knapp 6000 Bestände machen Karten, Pläne und Zeichnungen aus, die die bauliche Entwicklung der Region dokumentieren. Darunter sind detaillierte Stadtpläne, historische Karten der Danziger Werft und Zeichnungen von Architekt Jacob Deurer, die den Zustand zahlreicher Artefakte vor dem Zweiten Weltkrieg zeigen.

Besonders hervorzuheben sind die erhaltenen Unterlagen zur Hansegeschichte, darunter Regelwerke und Karten, die das Netzwerk der Hansestädte dokumentieren. Eine besondere Archivale ist die Schrifftrolle von Königin Margarete I. von Dänemark, ein Dokument aus dem 14. Jahrhundert, das die Beziehungen zwischen Dänemark und den preußischen Hansestädten beleuchtet. Es listet detailliert auf, welche Güter von welchen Städten wie Danzig, Elbing, Thorn,

Lübeck, Rostock, Sund und Toruń auf Schiffen transportiert wurden, um im Fall eines Untergangs nachvollziehen zu können, wer welche Verluste erlitten hat. Dazu enthält das Dokument Eigentümerangaben, Berichte zu Schäden durch dänische Soldaten und Handelsmarken, die auf den transportierten Waren angebracht waren, was die Bedeutung von Handelssicherung und Diplomatie verdeutlicht.

Das Archiv bewahrt beeindruckende 17 Kilometer an Archivalien auf, davon 18 Kilometer Bestände aus der Zeit vor dem 19. und 20. Jahrhundert. Diese reichen von mittelalterlichen Dokumenten über Überlieferungen des preußischen Staates bis hin zu Akten der polnischen Verwaltung nach 1945. Ein großer Teil der Archivalien stammt aus kirchlichen, staatlichen und kommunalen Provenienzen, ergänzt durch private Nachlässe und Vereinsunterlagen.

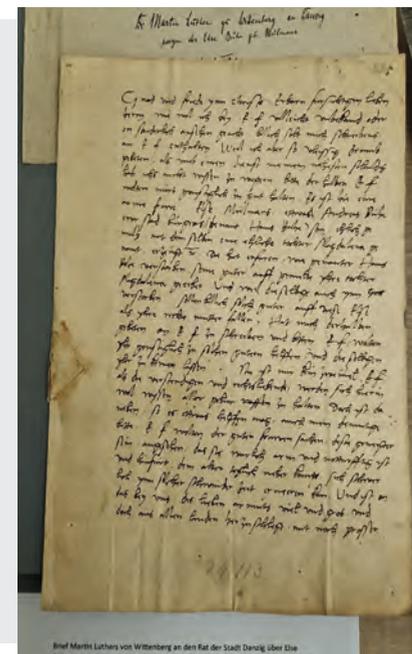
Das Archiwum Państwowe w Gdańsku ist über die digitale Plattform Szukaj w Archiwach erreichbar, die eine detaillierte



nahme soll sicherstellen, dass die unschätzbaren Bestände im Fall einer militärischen Eskalation in Sicherheit gebracht werden können. Die Stadt und das Archiv ziehen Lehren aus der Vergangenheit, als zahlreiche Archivalien im Zweiten Weltkrieg unwiederbringlich verloren gingen. Die Sicherheit der Kulturgüter hat höchste Priorität, um die historische Identität der Region auch in Krisenzeiten zu bewahren.

Das Archiv bietet zudem zahlreiche Dienstleistungen für Forschende und Privatpersonen an. Neben der Einsichtnahme vor Ort in den großzügigen Lesesälen stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs bei der Recherche beratend zur Seite. In speziellen Fällen werden kostenpflichtige Auftragsrecherchen durchgeführt, beispielsweise bei Fragen zu Familiennachweisen oder Grundstücksurkunden.

Das Staatsarchiv engagiert sich aktiv in der Öffentlichkeitsarbeit. Regelmäßig finden Führungen, Lesungen und Ausstellungen statt, die der Bevölkerung die Arbeit des



Beispiele für Archivgut unterschiedlicher Provenienz aus verschiedenen Jahrhunderten im Staatsarchiv Danzig

Beispiele für Archivalien bekannter Persönlichkeiten (Napoleon, Familie Bismarcks, Luther) im Staatsarchiv Danzig

Archivs näherbringen. Anlässlich des „Tags der Archive“ werden besonders bedeutende Dokumente präsentiert, und die Besucher erhalten Einblicke in die faszinierende Geschichte der Stadt und die Herausforderungen der Archivarbeit.

Das Archiv versteht sich nicht nur als Bewahrer der Vergangenheit, sondern auch als Brücke zur Zukunft. Mit seinen Beständen leistet es einen unschätzbaren Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes und zur Förderung der Geschichtswissenschaft. Dies durften wir selbst in einer ausführlichen und interessanten Führung von Karolina Szczepanik und Anna Pelka erfahren. Trotz der großen Herausforderungen, die durch begrenzte Ressourcen und steigende Anforderungen

entstehen, bleibt das Archiwum Państwowe w Gdańsku ein zentraler Ort für die Erinnerung und Identität der Region.



Führung durch die Magazinräume des Staatsarchivs



Archiv des Instituts des Nationalen Gedenkens in Danzig (Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej w Gdańsku)

Jonathan Brand, Lukas Müller

Das Archiv des Instituts des Nationalen Gedenkens (pol. Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej w Gdańsku, IPN) in Danzig ist eine von insgesamt 18 Außenstellen des staatlichen Instituts, welche sich mit der Aufbewahrung des Archivguts und materieller Gegenstände des Geheimdienstes der einstigen Volksrepublik Polen befassen. Das Institut wurde aufgrund eines Gesetzeserlasses von 1998 ein Jahr darauf tatsächlich ins

Leben gerufen und ist seit 2000 aktiv. Neben der Stadt Danzig ist die Außenstelle auch für die ehemalige Woiwodschaften Stolp und Elbing zuständig. Im erweiterten Sinne ist das Institut, gerade was seine staatsanwaltliche Funktion anbelangt, auch für die Überlieferung der einstigen Delegatur der Staatssicherheit Bromberg und der jeweilig dazugehörigen Woiwodschaften zuständig.

Die Gründung des Instituts für Nationales



Das IPN ist die polnische Entsprechung der deutschen sog. Gauck-Behörde (BStU)

Gedenken basiert auf dem Gesetzeserlass des polnischen Parlaments vom 18. Dezember 1998. Das IPN besteht insgesamt aus elf Archiven, bzw. Zweigstellen, sowie sieben Niederlassungen. Die elf Zweigstellen des IPNs unterscheiden sich von den Niederlassungen in ihrer staatsanwaltschaftlichen Funktion. Zweigstellen entstanden nur in Städten, in denen ein Gericht zweiter Instanz bereits existierte, während die sieben Delegaturen in Zuständigkeitsbereichen gegründet wurden, welche kein solches Gericht hatten, in denen jedoch zur kommunistischen Zeit viel Textmaterial entstand. Die Delegaturen sind deshalb üblicherweise einer der elf Zweigstellen und deren Gericht untergestellt. Seit 2021 steht Karol Nawrocki dem Institut vor. Direktoren werden direkt vom polnischen Präsidenten für eine Amtszeit von fünf Jahren ins Amt gesetzt. Dem Institutsdirektor steht ein Rat mit neun

Mitgliedern als fachliche und institutionelle Unterstützung zur Seite.

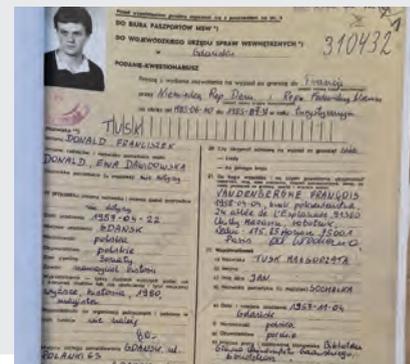
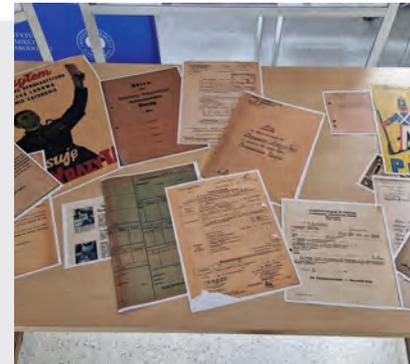
Neben der Archivierung ist das IPN für historische Forschung, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit, Strafverfolgung und die sog. „Lustration“ verantwortlich. Unter Lustration versteht man die Überprüfung von Amtsträgern nach ihrer eventuellen früheren Beteiligung am kommunistischen Regime, was per Gesetz als ein Durchfallkriterium für die Übernahme von öffentlichen Ämtern gilt. Das breite Aufgabenspektrum determiniert, dass neben Juristen insbesondere zahlreiche Historiker für die spezifischen Forschungsaufgaben am Institut benötigt werden. Die historische Forschung des Instituts bezieht sich auf den Zeitraum zwischen der Gründung Polens 1918 bis zum Ende des Kommunismus 1989, da das Institut Vergehen gegen die polnische Nation durch die beiden Diktaturen im 20. Jahrhundert, den Nationalsozi-

alismus und den Kommunismus untersucht und staatsanwaltschaftlich verfolgt.

Im Vergleich zur wiedervereinigten Bundesrepublik, in der die Überprüfung auf Tätigkeit oder politische Verantwortung für das Ministerium der Staatssicherheit der ehemaligen DDR über §44c des Abgeordnetengesetzes und das Stasi-Unterlagen-Gesetz geregelt ist, hat die Überprüfung an Beteiligung innerhalb des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes in Polen ein weitaus größeres Ausmaß. Beispielsweise werden neben Kandidaten für die Präsidentschaft auch Senatoren, Abgeordnete sowie Anwärter auf niedrigere staatliche Berufe wie z.B. Schulleiter auf ihre Beteiligung in den polnischen kommunistischen Sicherheitsdiensten überprüft. Die Rechtsprechung, welche stets veröffentlicht wird, basiert auf dem heutigen Recht, da nicht die Beteiligung selbst angeklagt wird. Bewerber müssen unter Eid

schwören, nicht für die polnische Stasi-Behörde gearbeitet zu haben. Nur bei einer Falschaussage werden sie der Täuschung der Bürgerschaft angeklagt.

Neben den üblichen Aufgaben eines Archivs sind Zweigstellen des IPNs auch im besonderen Ausmaß für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Lande zuständig. Diese Aufgabe untersteht dem sogenannten „Büro für öffentliche Bildung“ (Biuro Edukacji Publicznej). In Deutschland fasst man solche Aufgaben unter „Archivpädagogik“ zusammen. Die Arbeit mit Zeitzeugen gehört zu einem wichtigen Projekt des IPNs. Das sogenannte Archiv der mündlich überlieferten Geschichte stellt das Ergebnis dar. Des Weiteren agiert das Institut als Beratungsstelle für die inländische Gedenkkultur, besonders in Bezug auf kommunistische Denkmäler und Straßennamen sowie eventuelle linksextrémistische oder nazistische Propaganda



Ausstellungsstücke: Geräte im IPN zum Abspielen von audiovisuellem Material wie analogen Tonträgern und Helm der motorisierter Bereitschaftspolizei „ZOMO“ der Volksrepublik Polen

Beispiele für Archivgut und Sammlungsgut im IPN in Danzig

im öffentlichen Raum. Bei der Planung von neuen Monumenten oder Gedenkstätten gibt das IPN eine nicht verbindliche, aber veröffentlichte Meinung zu dem Beitrag des jeweiligen Bauwerks zur aktiven Gedenkkultur heraus. Aufgrund dieser Funktion arbeitet das Institut auch indirekt mit Holocaustgedenkstätten zusammen, allen voran mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in Oświęcim.

Einer der neueren Aufgabenbereiche des IPN ist der des „Büros für neue Technologien“ (Biuro Nowych Technologii), welches sich unter anderem dem größten Digitalisierungsprojekt Polens widmet. Nach Plan des Instituts sollen alle Bestände des Zentralarchivs in Warschau sowie der der Außenstellen-Archive durch dieses Büro digitalisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Ferner ist die Abteilung für die Entwicklung interaktiver Anwendungen, virtueller Ausstellungen sowie technologischer Lösungen zur Förderung der historischen

Bildung und Dokumentation zuständig.

Aufgrund der supranationalen Organisation ehemaliger kommunistischer Geheimdienste basiert die Arbeit der Archive des IPN auf internationaler Kooperation. Hier wird auf das „Handbuch der kommunistischen Geheimdienste in Osteuropa 1944–1991“ hingewiesen, welches von Łukasz Kamiński, Krzysztof Persak und Jens Gieseke herausgegeben wurde. Das IPN steht daher regelmäßig mit den „Stasi-Archiven“ anderer Länder in Kontakt, wie dem Archiv der einstigen BStU (Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, auch bekannt als Gauck-Behörde), heute Bundesarchiv. Ebenfalls kooperiert das Institut mit den Archiven der Sicherheitsdienste in der Tschechischen Republik, Litauens, Ungarns und auch der Ukraine – hier trotz des andauernden Krieges.

Das Archiv in Danzig ist ein gutes Beispiel für ein Archiv der Instituts-Außenstellen, da

Danzig ein Hort des antikommunistischen Widerstandes war, insbesondere aufgrund der Gewerkschaft Solidarność mit Lech Wałęsa an ihrer Spitze. Der Sprengel des Archivs ist gegenwärtig die Stadt Danzig sowie die Woiwodschaft Pommern samt der Niederlassung des IPN in Bromberg und der drei dazugehörigen Woiwodschaften Kujawien-Pommern, Pommern und Großpolen. Das Archiv beherbergt rund 3,9 laufende Kilometer Archivgut. Das IPN verwahrt insgesamt Schriftgut von ca. 94 laufenden Kilometern. Diese enorme Menge an Papier entspricht jedoch lediglich rund 5 – 10% des Registrarguts des einstigen polnischen Geheimdienstes, da geschätzt wird, dass ca. 90% des eigentlichen Bestandes während der Umbrüche der 1990er Jahre kassiert wurden. Die Sammlung des Archivs in Danzig besteht aus verschiedenen Beständen, darunter den operativen Unterlagen sowie den Verwaltungsakten, ferner aus audiovisuellen Ressourcen sowie aus einem exten-

siven Kartensystem von rund 170 laufenden Metern. Diese Karten sind die Findmittel zu den eigentlichen Fallakten und beinhalten Informationen zu Personen, Adressen und Themen. Die Karten werden in Rotationsmaschinen aufbewahrt und sind somit effektiv einsetzbar bis heute. Zum audiovisuellen Material des Archivs gehören unter anderem analoge Tonträger, 8-mm-, 16-mm-, 35-mm-Filmmaterial so-wie VCR-Kassetten und VHS-Bände.

Das Archiv in Danzig ist ein attraktiver Arbeitgeber. Es bietet auch Stellen für Praktika, insbesondere für Studenten der Universität Danzig, an. Es ist jedoch auch möglich, das Archiv direkt zu kontaktieren, um sich als Ausländer für freie Praktikumsplätze zu bewerben.



Einblicke in Magazinräume, Restaurierungswerkstatt und Findmittelabteilung des Archivs



Diskussionen im Anschluss an die Präsentation der Digitalisierungsstrategie der Archive des IPN

Das Bischöfliche Archiv in Danzig-Oliva. Ein Zentrum für Geschichtsforschung und Kirchenverwaltung

Josef-Johann Griesbeck, Ibrahim-Emre Gürler

Das Bischöfliche Archiv der Diözese Danzig ist eine zentrale Institution zur Aufbewahrung und Erforschung historischer Quellen aus der Erzdiözese Danzig. Diese Einrichtung steht unter der Leitung von Pfarrer Leszek Jażdżewski, einem promovierten Historiker und erfahrenen Theologen. Jażdżewski studierte zunächst an der Universität Danzig, wo er sich intensiv mit der Geschichte und der Kultur der Kaschuben, der Volksgruppe, der er selbst angehört, auseinandersetzte. Mit seiner Spezialisierung auf die Kaschubei – eine ethnische Minderheit in der eigenen Region Pommern – bietet der Geistliche und Forscher wertvolle Perspektiven auf die Archivarbeit. Nach einem ergänzenden Studium der Theologie an der Katholischen

Universität in Warschau wurde er zum Priester geweiht und widmete sich fortan der Archivarbeit mit besonderem Fokus auf der Aufbewahrung des kirchlichen Archivgutes.

Für Pfarrer Jażdżewski ist Vertrauen eine unerlässliche Voraussetzung für die erfolgreiche Archivarbeit. Seiner Ansicht nach dient das Archiv nicht nur der Dokumentation und dem Schutz von historischen Aufzeichnungen, sondern auch als Vertrauensinstitution für die Kirchengemeinde. Diese Vertrauensbasis ist besonders relevant, da die Arbeit im Archiv oft sensible und private, personenbezogene Unterlagen umfasst. Die Verantwortung für die Verwaltung und den Zugang zu den Schriftstücken unterliegt ausschließlich dem Archivar und dem Bischof von Danzig

als übergeordnete Stelle der Kirchenverwaltung. Diese klare Hierarchie unterstreicht die zentrale Rolle der kirchlichen Autorität im Umgang mit den Archiven und gewährleistet, dass die Bewahrung und Nutzung der historischen Materialien im Einklang mit den Werten und Traditionen der Kirche erfolgt. Das Corpus Iuris Canonici sowie das nationale Archivgesetz von 1983 bilden den rechtlichen Rahmen für dieses Selbstverständnis im Erzbischöflichen Archiv in Oliva. Die Kirchenverwaltung des Archivs genießt eine gewisse Autonomie, da der Staat keinen direkten Einfluss auf das kirchliche Archiv ausübt. Diese Freiheit ermöglicht es, die Dokumentation und Verwaltung unabhängig von staatlichen Vorschriften zu führen und die spezifischen Bedürfnisse der kirchlichen Gemeinschaft zu berücksichtigen.

Ein zentraler Bestandteil des Bischöflichen Archivs in Danzig-Oliva sind die Matrikelbücher, die Geburts-, Tauf-, Ehe- und Sterbedaten sowie Firmungen dokumentieren. Diese Bücher, die seit dem 16. Jahrhundert

auf Grundlage des Konzils von Trient geführt werden, sind ein wesentlicher Bestandteil des kirchlichen und sozialen Lebens der Region. Bis 1874 lag die Verantwortung für ihre Führung allein bei der Kirche, bevor diese Aufgabe auf staatliche Institutionen überging. Doch auch die Kirche führte diese Aufgabe weiterhin fort und schuf damit eine Parallelüberlieferung.

Heute sind Matrikel eine unverzichtbare Quelle für Genealogen und Historiker, die die regionale und religiöse Geschichte erforschen. Das Archiv beherbergt einen offenen Bestand an Unterlagen, der fortlaufend durch neue Dokumente ergänzt wird und so die sich ständig weiterentwickelnde Geschichte der Region und der Kirche widerspiegelt. Ein Beispiel hierfür sind Matrikel, bei denen jedes Jahr neue Eintragungen hinzukommen – etwa für Personen, Ereignisse oder Jubiläen –, wodurch der Bestand lebendig bleibt und kontinuierlich wächst.

Neben den Matrikelbüchern birgt das Archiv in Danzig weitere bemerkenswerte



Gastgeber Priester-Archivar Jażdżewski mit Dr. Smolorz vor der Gebietskarte der Freien Stadt Danzig



Gedolmetschte Besprechung über das Archivgut des Erzbischöflichen Archivs

Dokumente, die nicht nur die kirchliche, sondern auch die gesellschaftliche und politische Geschichte der Region beleuchten. Ein herausragendes Beispiel ist ein Fall aus dem Jahr 1836, in dem eine Person aus einem kaschubischen Dorf wegen Hexerei verurteilt wurde. Dieses Dokument gewährt Einblick in die Rechts- und Glaubensvorstellungen jener Zeit und die gesellschaftlichen Dynamiken innerhalb der Region. Während des Zweiten Weltkriegs geriet dieser Fall in den Fokus der Gestapo, die darin Hinweise auf „urdeutsche Kräfte“ zu erkennen glaubte, um ein ideologisches Narrativ zu stützen. Heute zeugt dieses Schriftstück von den vielen Facetten der Archivalien, die Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten können.

Ein weiterer bedeutender Teil des Archivs in Danzig sind die sogenannten Ostkirchenbücher aus Ost- und Westpreußen,

einschließlich Danzig. Diese Kirchenbücher dokumentieren das kirchliche Leben der Region und sind für die Familienforschung und historische Wissenschaft von unschätzbarem Wert. Ihr Weg ins Danziger Archiv ist eng mit den Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit verbunden:

Seit den 1980er Jahren beherbergte das Bischöfliche Zentralarchiv in Regensburg eben jene Ostkirchenbücher, die während des Zweiten Weltkriegs nach Deutschland ausgelagert wurden. Diese rund 3000 Kirchenbücher, die seit 1985 ausschließlich in Form von Mikrofiches zugänglich waren, haben Familienforscher über Jahrzehnte hinweg in die Vergangenheit geführt – trotz der oft schlechten Qualität der Verfilmungen, die die Arbeit erheblich erschwerte.

Ein Wendepunkt für diese Bestände war

der Beschluss der katholischen Bischofskonferenz, die während des Zweiten Weltkriegs ausgelagerten Kirchenbücher an die Diözesanarchive in Polen zurückzugeben. Mit der Unterzeichnung eines entsprechenden Vertrags durch Kardinal Lehmann im September 2001, kein Komma! wurden diese historischen Dokumente schrittweise an ihre Ursprungsorte überführt. Ein Teil dieser Sammlung ist heute im Archiv in Danzig verfügbar, wo die Originale besser aufbewahrt und neu erschlossen werden können.

Die Rückführung der Ostkirchenbücher hat eine neue Dimension der Forschung eröffnet: die Provenienzforschung. Sie untersucht die wechselvolle Geschichte dieser Dokumente – von ihrer Entstehung in ostpreußischen Gemeinden über ihre Evakuierung nach Regensburg während des Krieges bis hin zu ihrer Rückkehr nach Polen. Der Bestand

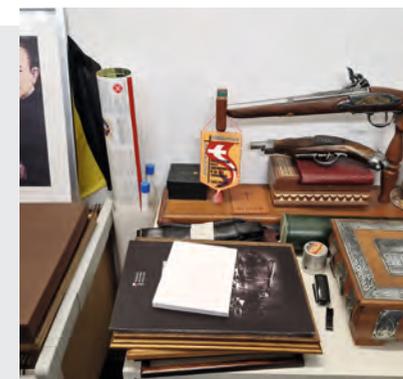
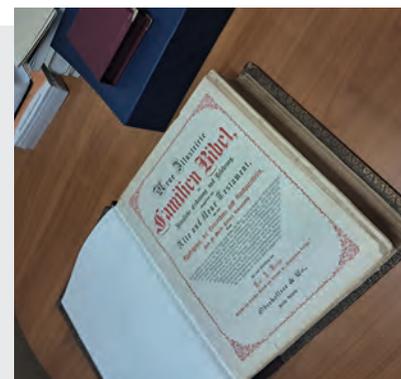
in Danzig ermöglicht nun Forschenden aus beiden Ländern, die historischen Verflechtungen und das Schicksal dieser wertvollen Quellen zu rekonstruieren. Gleichzeitig bleibt das Zentralarchiv Regensburg durch die Mikrofiches ein wichtiger Ort für die Forschung, auch wenn die eingeschränkte Lesbarkeit weiterhin eine Herausforderung darstellt.

Die Zusammenarbeit zwischen Regensburg und Danzig zeigt, wie Archive über Grenzen hinweg arbeiten können, um kulturelles Erbe zu bewahren und zugänglich zu machen. Für Familienforscher und Historiker bietet die Rückkehr der Kirchenbücher nicht nur neue Möglichkeiten, sondern wirft auch Fragen nach der Verantwortung und der gemeinsamen Pflege dieser bedeutenden Quellen auf.

Der Archivbestand reicht weit über die Matrikelbücher hinaus und umfasst eine



Der unmittelbare Zugang zu Archivalien unter Hilfestellung des Priester-Archivars



Wie andere Archive verwahrt das Erzbischöfliche Archiv neben Schriftstücken auch umfangreiches Sammlungsgut

beeindruckende Vielfalt an wertvollen Dokumenten, die die kirchliche und regionale Geschichte in ihrer ganzen Breite widerspiegeln. Zu den bedeutendsten Unterlagen zählen bischöfliche Visitationsberichte, Personalakten, Aufzeichnungen zur kirchlichen Kunst sowie Dokumente zur Schul- und Caritasarbeit. Diese Quellen beleuchten nicht nur die historische Entwicklung der Region, sondern verdeutlichen auch die zentrale Rolle der Kirche im sozialen und kulturellen Leben. Ein besonderer Fokus liegt auf der Digitalisierung dieses reichen Archivguts, die eine langfristige Erhaltung und einen breiten Zugang für Forschende sicherstellt.

Die Leitung des Archivs liegt maßgeblich in den Händen von Pfarrer Jazdzewski, dessen Aufgaben die Pflege, Erweiterung und wissenschaftliche Aufarbeitung des Archivbestands umfassen. Zusätzlich unterstützt er das Bistum durch die Erstellung von Statis-

tiken für den Vatikan und die Aufbereitung wichtiger Dokumente für das polnische Episkopat. Ihm zur Seite steht eine Sekretärin, die für die Verwaltung, Archivorganisation und Benutzerbetreuung verantwortlich ist. Gemeinsam gewährleisten sie nicht nur die professionelle Pflege des Archivs, sondern auch die Erschließung und Modernisierung der Bestände durch Digitalisierung – insbesondere bei beschädigten oder besonders sensiblen Dokumenten. So wird das Archiv zu einem lebendigen Ort der historischen Forschung und Wissensbewahrung.

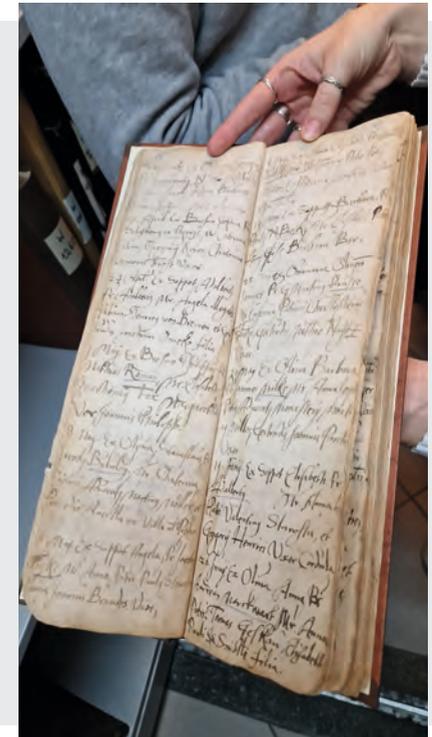
Das Bischöfliche Archiv in Danzig-Oliva ist für Besucher „rund um die Uhr“ zugänglich, da Pfarrer Jazdzewski sich als Priester stets im „Dienst Gottes“ sieht. Interessierte können jedoch nur mit einem standardisierten Antrag Zugang zum Archivgut erhalten. Der Priester weist darauf hin, dass eine frühzeitige Antragstellung erforderlich ist,

da die Vorbereitung und Bereitstellung der gewünschten Unterlagen Zeit in Anspruch nehmen. Diese Regelung spiegelt die strikte und dennoch flexible Struktur des Archivs wider, das Besuchern aus aller Welt Zugang zu wertvollen Informationen gewährt, ohne zahlreiches Personal vor Ort.

Pfarrer Jazdzewski sieht das Archiv nicht nur als Aufbewahrungsort historischer Schätze, sondern auch als aktive Forschungseinrichtung. Das Archiv ist offen für Praktikanten, widmet sich zudem wissenschaftlichen Publikationen sowie der Findbücher. Das erleichtert die Recherche nach Dokumenten, die im Übrigen auf Anfrage auch erhältlich sind. So bietet das Archiv einen umfassenden Zugang zu seiner wertvollen Sammlung und trägt aktiv zur Erforschung und Bewahrung der Geschichte der Region bei.

Das Bischöfliche Archiv in Danzig-Oliva ist ein Ort, wo die Verwaltung der Kirche ihre

Unterlagen abgibt, wenn diese nicht mehr in der Registratur benötigt werden. Überdies ist das Archiv aber mehr als nur eine Sammlung historischer Schriftstücke – es ist ein lebendiges Zentrum für Forschung und kulturelle Erhaltung, dass die kirchliche Verwaltung und die wissenschaftliche Arbeit auf einzigartige Weise miteinander verbindet. Unter der Leitung von Pfarrer Jazdzewski spielt das Archiv eine zentrale Rolle in der Bewahrung des kulturellen Erbes der Erzdiözese.



Bibliotheksgut ergänzt verwahrte Archivalien und Sammlungsgut

Paläographie- und Lateinkenntnisse sind in einem kirchlichen Archiv unabdingbar



Teil II
Danzig – geschichtsträchtige europäische
Großstadt

Gduńsk. Stolëca Kaszëb witô – Danzig. Willkommen in der Hauptstadt der Kaschuben

Yvonne Gänslein, Dominika Grziwotz

Nicht Danzig, nicht Gdansk, sondern Gduńsk wird die Stadt auf den gelben Willkommensschildern am Stadtrand benannt. Dabei handelt es sich nicht um eine Eigenart der Danziger selbst, sondern um die Benennung der Stadt durch die kaschubische Bevölkerung in Danzig und dem Umland, der Wojewodschaft Pommern.

Der deutschsprachige Brockhaus definiert Kaschuben als einen westslawischen Volkstamm im Norden Polens, zwischen Weichsel und Stolpe lebend, mit etwa 400.000 Angehörigen, welcher bis zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auf preußischem Territorium germanisiert wurde. Als Ursprung der Benennung der Kaschuben beruft sich die Enzyklopädie auf den Namen „Cassubia“,

welcher von pommerschen Herzögen im Titel getragen wurde. Die Encyklopedia PWN hingegen, ein polnischsprachiges Werk des Wissenschaftsverlages PWN, führt Kaschuben als eine Bevölkerungsgruppe auf, die in Danzig-Pommern und im östlichen Teil von Vorpommern lebt. Laut PWN stammen Kaschuben vom „östlichen Zweig“ der baltischen-westslawischen Stämme ab und werden in „Küstenkaschuben“ (Gebiet Putzig und Neustadt in Westpreußen), „Waldkaschuben“ (Gebiet Karthaus, Berent, Tuchel) und „Bytower Kaschuben“ (Bütow) unterteilt.

Die kaschubische Bevölkerung stellt eine polnische Minderheit mit eigener Kultur und einer eigenen, seit 2005 gesetzlich

anerkannten, Sprache dar. Die tatsächliche Anzahl der Kaschuben ist sowohl in der Vergangenheit als auch heute schwer einzuordnen. Offizielle Zählungen, wie etwa die in der zweiten Hälfte der 1980er stattgefundene Volkszählung, geleitet durch Marek Latoszek, sind durch ihren politischen Kontext teils schwer zu bewerten. Zudem stellt sich die Frage, wer nun „echter“ Kaschube ist, wer als „Halb-Kaschube“ gezählt wird und wer ethnisch keinen Bezug zur Kaschubei hat, sich jedoch aufgrund von Assimilation in deren Kerngebieten (etwa Karthaus, Gdingen, Bütow) selbst als solcher betrachtet. Im Raum Danzig sprechen neuere Volkszählungen von etwa 45.000 Kaschuben und Menschen kaschubischer Abstammung, etwa 4,7% der Danziger Bevölkerung, wobei weniger als 500 Personen 2011 angeben, die kaschubische Sprache in ihrem alltäglichen Gebrauch zu nutzen.

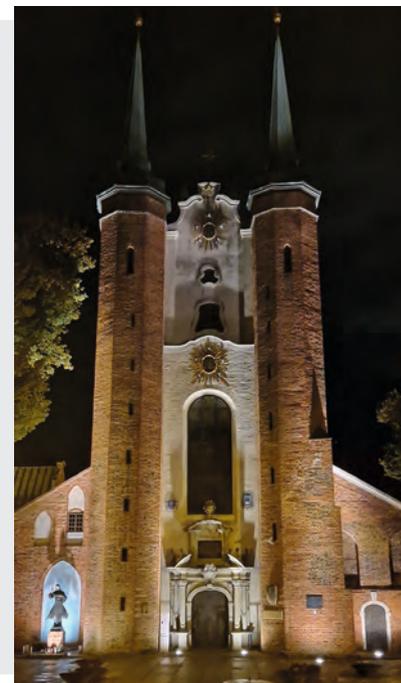
Sybille Tempel schreibt, Kaschuben seien die letzte bestehende Gruppierung von

Elb- und Ostseeslawen, welche ab dem Mittelalter Gebiete von Südschleswig bis nach Polen bewohnten. Heute beschränkt sich das durch Kaschuben bewohnte Gebiet von der Ostsee über Bydgoszcz (Bromberg) und Danzig. Urkundlich wird „Kaschube“ erstmals im Jahre 1238 durch Papst Gregor IX. erwähnt. Besonders im 19. und 20. Jahrhundert erlebt das Volk, welches vor allem aus Fischern und Bauern bestand, politische und wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

Kaschuben sprechen zwar eine eigene Sprache, sehen sich aber als Teil der polnischen Bevölkerung. Im Kontext des Nationalverständnisses, in dem eine eigene Sprache auch eine eigene Nationalität impliziert, stellt das Volk der Kaschuben eine Ausnahme dar. Dies ist hauptsächlich im 19. Jahrhundert und der in Europa zunehmenden Nationalbewegung eine Besonderheit. Dennoch stellt sich diese Position im geschichtlichen Kontext nicht als konfliktfrei heraus. Insbesondere in der Zwischenkriegszeit wird von deutscher



Karte der Freien Stadt Danzig



Die Kathedrale des Erzbistums Danzig in Oliva und das Innere der Marienkirche in Danzig



Seite die Bildung einer kaschubischen Nation befürwortet, um die polnischen Ansprüche auf Ostseeterritorium zu delegitimieren. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird den Kaschuben ebenfalls eine Affiliation mit den deutschen Besetzern vorgeworfen. Gestützt wird diese Anschuldigung durch ein vermehrtes Eingliedern in den preußischen Staat, welcher vermehrt Chancen auf einen sozialen und wirtschaftlichen Gewinn bietet. Ein hervorgehobenes Gegenargument dazu ist die Selbstansicht als Nachkommen der letzten Ostseeslawen und ein Hinweis auf die kaschubische Rolle im (nichtkommunistischen) Widerstand während der Kriegszeit.

Ein Kritikpunkt der oben beschriebenen Volkszählungen ist, dass die tatsächliche Zählung an Kaschuben und anderen Minderheiten durch ein Schamgefühl gegenüber der eigenen Kultur bzw. Herkunft und dem Verschweigen der eigenen Wurzeln inakkurat ausfallen könnte. Tatsächlich entwickelt sich seit der politischen Wende 1989 ein zunehmender Stolz und Bekenntnis zur eige-

nen Kultur. Die Kaschubisch-Pommeranische Vereinigung (Gründung 1956) erweitert ihren Widmungsbereich von Folklore auf Pflege und Förderung der kaschubischen Identität. Zudem entstand im Jahre 1996 das Kaschubische Institut in Danzig, welches regelmäßig wissenschaftliche Arbeiten im Interesse der kaschubischen Identitätsforschung publiziert. Die kaschubische Sprache und ihr Gebrauch werden mit Erscheinungen im Fernsehen und der Publikation von Zeitungen wie etwa der "Pomerania" gefördert, Orts- und Straßennamen werden an vielerlei Orten sowohl auf Polnisch als auch auf Kaschubisch angegeben.

Die Stadt Danzig und ihre Umwelt bieten ein weites Spektrum an Museen, Vereinen und Theatern an, um die kaschubische Kultur zu fördern und auszuleben. So verteidigt Gduńsk ihren Titel als Hauptstadt der Kaschuben und bietet einen Einblick in die Geschichte der letzten Ostslawen.



Die Kaschuben waren häufig zweisprachig; die Muttersprache war aber immer die gegenwärtig staatlich anerkannte kaschubische Sprache.

Die Geschichte von Danzig bis zur „Goldenen Zeit“ und das Staatsarchiv

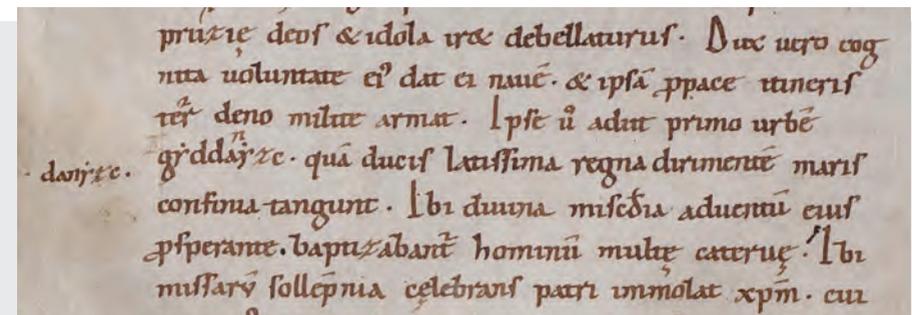
Thomas Brenner

Die Teilnehmer des Archivkurses im Wintersemester 2024/2025 konnten am 10. Oktober 2024 das Staatsarchiv Danzig (Archiwum Państwowe w Gdańsku) der Dritten Polnischen Republik (III. Rzeczpospolita) besuchen. Dieses wurde als Königliches Staatsarchiv für Westpreußen am 14. Februar 1903 im neuen Gebäude feierlich eingeweiht. Bis heute werden Archivalien seit frühester Zeit gesammelt und aufbewahrt. Seit dem 18. Oktober 1947 haben Forscher Zugriff auf die Bestände.

Über die Ursprünge der einstigen Hansestadt Danzig (Gdańsk) mit dem Beinamen „Königin der Ostsee“ gibt es eine Vielzahl von Mythen und Mutmaßungen. So ist es zumindest zweifelhaft, ob sie im Jahre 50 vor unserer Zeitrechnung von den Goten aus

Südschweden gegründet wurde und ob sich zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert die Pomoranen (Slaven) mit den zurückgebliebenen Goten und Preußen vermischt haben und eine Vorläuferstadt errichteten. Als Danzig 1997 sein 1000-jähriges Bestehen feierte, beriefen sich deshalb die Veranstalter auf die erste schriftliche Erwähnung der Stadt. Wie oft in der Zeit geringer Verschriftlichung wurde man in einer Heiligenvita fündig.

Schon bei dieser Erwähnung der Stadt Danzig werden die Spannungen zwischen unterschiedlichen Interessengruppen deutlich, die die wechselvolle Geschichte Danzigs über Jahrhunderte begleiten werden. Die Vita sancti Adalberti episcopi Pragensis, das Leben des Heiligen Adalbert von Prag, entstand um 1000.



Ausschnitt aus der Vita sancti Adalberti episcopi Pragensis oben; unten das Stadtsiegel

Der Missionsbischof Adalbert wurde ausgesandt, die heidnischen Pruzzen zu christianisieren. Im 28. Kapitel der Vita wird die Reise des Bischofs in das Land der Pruzzen beschrieben: „Dux uero cognita voluntate eius dat ei navem et ipsa pro pace itineris ter deno milite armat. Ipse u adut primo urbe gyddayze qua ducis latissima regna dirmente maris confirma tangent“, „Der Herzog aber, von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt, giebt ihm ein Schiff und bewaffnet es zum Schutz für die Reise mit dreißig Kriegern. Er kam nun zuerst zur Stadt Gyddanyze, die in das ausge dehnte Gebiet des Herzogs einen Einschnitt bildend von der See begrenzt wird“.

Die Einschätzung der zu Bekehrenden ergibt sich aus einem Zitat an gleicher Stelle: „Ob er sich zu den Liutizen begeben solle, die von christlicher Beute und von dem Schaden elender Menschen sich nähren, oder in das Land der Pruzzen, deren Gott der Bauch ist und die Habsucht, die zum Tode führt“.

Die wechsel- und leidvolle Geschichte

des Gebietes des heutigen Danzigs hat auch Günter Grass ausführlich geschildert und so in der Weltliteratur bekannt gemacht. Hier seine Beschreibung der Episode: „Bald darauf schickten die Polen den Adalbert von Prag, der kam mit dem Kreuz und wurde von Kaschuben oder Pruzzen mit der Axt erschlagen. Das geschah in einem Fischerdorf, und das Dorf hieß Gyddanyzc“.

Im 11. und 12. Jahrhundert siedelten sich im Gebiet von Danzig Kaufleute aus dem Westen an und die sogenannte Ostkolonisation führte zu Einwanderungen und Neuansiedlungen. 1138 wurde das Königreich Polen unter Erben aufgeteilt, wobei ein Seniorherzog bestimmt wurde, der auch die Herrschaft über die Senioratsprovinz hatte, zu der Danzig gehörte. Die direkt unterstellten Statthalter in Danzig erwarben im Laufe der Zeit immer größere Kompetenzen und Eigenständigkeit. Dies begünstigte die deutschen Kaufleute, vor allem aus Lübeck, die mehr und mehr den Fernhandel über-

nahmen, sodass um 1180 unter Sambor I., Herzog von Pommerellen, die Nikolaikirche neu gebaut wurde. Die Siedlung wuchs und das Kloster Oliva und die Katharinenkirche als Stadtkirche entstanden.

Herzog Mestwin I. gründete 1209 das Prämonstratenserinnenkloster, Mestwins I. Sohn Swantopolk II. schüttelte die dänische Vorherrschaft ab und übergab am 22. Januar 1227 den Dominikanern die zur deutschen Kolonie gehörende Nikolaikirche mit dem umliegenden Grund. Die Lübecker Kaufleute erlangten ein Privileg des Danziger Fürsten Swentopolk von 1224 bis 1227. Sie segelten mit Koggen auch nach Danzig und führten flandrisches Tuch („Burnit“, „Frisal“) sowie Salz mit sich.

1224 wurde Danzig durch Herzog Swantopolk II. (Zwantepolc de Danceke) eine Stadt nach Lübischem Recht. Das Gründungsprivileg der Selbstverwaltung erhielt es im Jahr 1260 von König Boleslaw. Eine Stadtgründungsurkunde ist jedoch nicht

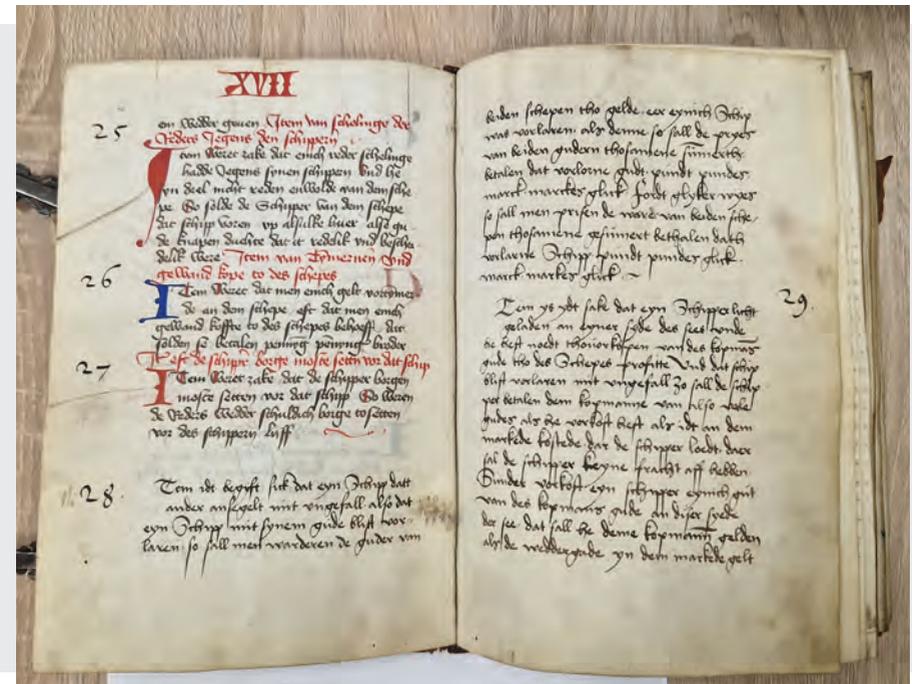
erhalten. Ebenso fehlt für Danzig das exakte Jahr der Mitgliedschaft in der Hanse in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bekannt ist jedoch ein Siegel mit Umschrift SIGILLVM BVRGENSIVM IN DANTZIKE, das ein Schiff in voller Fahrt auf See mit einer viergezintten Brustwehr zeigt.

Da das Staatsarchiv keine Urkunde mit einem Danziger Siegel besitzt, bewunderten die Teilnehmer des Archivkurses einen Stempel der Hansestadt Elbing (Elbląg) von 1242 mit dem Bild einer Kogge mit einem Ruder und einer Fahne mit zwei Kreuzen auf dem Mast, der mit anderen Schätzen speziell für unseren Besuch bereit gestellt und liebenswürdig erläutert wurde.

Trotz der Wirren des 14. Jahrhunderts wurden Danzig die erworbenen Privilegien auch nach Zerstörungen immer wieder bestätigt, so auch 1378 von Winrych von Knipode, dem Großmeister des Deutschen Ordens durch Verleihung des „Chelmino-Gesetzes“. Der Orden ersetzte das zuvor vom



Die Langgasse mit Ausblick zum Rechtstädtischen Rathaus



Wassergesetz von Danzig, eine der einzigartigen Archivalien Danzigs

polnischen König gewährte Magdeburger Recht durch das Kulmer (Chelmno) Recht. Die dazu erstellte Urkunde mit dem Siegel des Ordens wurde im Staatsarchiv Danzig zur Ansicht bereitgestellt.

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Danzig war jedoch die Verleihung von besonderen Privilegien am 15. Mai 1457 durch den polnischen König Kasimir IV. Andreas (Kazimierz IV. Andrzej Jagiellończyk) von großer Bedeutung. Während eines Besuchs bestätigte er u.a. die Befreiung von allen Zöllen und Abgaben, das Stapelrecht und die freie Entscheidung über Krieg, Bündnisse und Frieden. Danzig wurde Königsstadt.

Dieses Privileg sollte in einzigartiger Weise die Grundlage der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Stadt Danzig bilden. Diese umfassenden Vorrechte machten sie für fast dreieinhalb Jahrhunderte zu einer „Freien Stadt“ mit weitgehender innen- und auch außenpolitischen Selbstständigkeit, zu einem der größten Handel-

splätze Europas und zu einer der reichsten Städte ihrer Zeit.

Das Staatsarchiv Danzig gibt durch seine reichen Bestände in besonderer Weise einen tiefen Einblick in die frühe und mittelalterliche Geschichte der Hansestadt und stellt damit eine solide Basis dar für die Diskussion um deren Interpretation durch Polen, Deutsche, Juden und all die anderen, die beim Gang der Stadt durch die Jahrhunderte beteiligt waren.

Rezeption der hanseatischen und deutschen Geschichte von Danzig

Jonathan Brand, Lukas Müller

Die Stadt Danzig kann auf eine lange und vielfältige Geschichte zurückblicken, so bestand dort seit spätestens 1050 eine Burg mit umliegender Siedlung. Wenn man sich mit dieser vielfältigen Stadtgeschichte befasst, ist es durchaus auch interessant zu fragen, wie diese heutzutage in Polen rezipiert wird, vor allem in Bezug auf die Hansezeit und die Zeit unter deutscher Herrschaft. Diese Frage zu beantworten, war eine von vielen Aufgaben des Archivkurses 2024 während des Besuchs verschiedenster Archive, u.a. dem Archiv des Nationalen Gedenkens in Gdańsk/Danzig.

Bereits ab 1170 kam es zu ersten Ansiedlungen von Deutschen in der zuvor slawisch geprägten Stadt. Dieser Zustrom deutscher

Siedler nahm in den folgenden Jahren unter der Herrschaft des Deutschen Ordens weiter zu, so dass ein Großteil der Danziger Stadtbevölkerung der deutschen Kultur entstammte. Es gab jedoch nennenswerte Minderheiten, darunter Juden, Niederländer, Kaschuben und eben auch Polen, welche das mittelalterliche Danzig zu einem transkulturellen Ort machten. Diese transkulturelle Art spiegelte sich auch in einem distinktiven Danziger Lokalpatriotismus wider, welcher sich unabhängig von Ethnien oder Sprachen herausgebildet hatte. Dieser Danziger Eigenweg hielt nach 1454 an, als die Stadt unter polnische Herrschaft fiel. Bis in das 19. Jahrhundert konnte man in Danzig also weder von einer deutschen noch von einer



Erneuertes Standortprivileg für die Hauptstadt Danzig und Verleihung des Culmer Privilegs von 1378, ausgestellt von Winrich von Kniprode



Ausstellung im Museum der Freien Stadt Danzig mit konfrontativer Darstellung der Abgeordneten aus der NS-Zeit

polnischen Geschichte der Stadt sprechen, sondern nur von einer Geschichte Danzigs selbst. Dies änderte sich ab 1793, als die Stadt im Zuge der Zweiten Teilung Polens an Preußen fiel. Hielt sich zunächst der Danziger Lokalpatriotismus, so wich er im Laufe der Zeit einer allmählichen Identifikation mit dem preußischen Staat. Dies mündete im Zuge der Deutschen Revolution von 1848 auch in einem zunehmenden deutschen Nationalgefühl, so dass Danzig zunehmend seinen eigenen Charakter zugunsten einer deutschen Prägung aufgab.

Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg kam es vermehrt zu Konflikten zwischen Deutschland und Polen wegen der Stadt, da der wiedergegründete polnische Staat Danzig als Seehafen benötigte, was die überwiegend deutsche Bevölkerung selbst jedoch nicht wollte. Als Kompromiss entstand für die Zeit von 1920–1939 das völkerrechtliche Konstrukt der Freien Stadt Dan-

zig. Dies war ein Kompromiss, der sowohl der deutschen als auch der polnischen Seite kaum gefiel, aber international anerkannt war. Über Umwege hatte also die Stadt ihre distinktive deutsch-polnische Sonderstellung aus der mittelalterlichen Zeit wieder erlangt, jedoch nur temporär. Denn im Zuge des Zweiten Weltkriegs und des Anschlusses Danzigs an das „Dritte Reich“ 1939 endete diese Sonderstellung erneut und es folgte eine systematische Entfernung sämtlicher Merkmale polnischer Geschichte und Gegenwart in der Stadt.

Diese Phase hielt jedoch nur fünf Jahre an. Danzig wurde im März 1945 durch die Rote Armee erobert, das „Dritte Reich“ besiegt. Während der Kämpfe waren rund 90% des Stadtkerns zerstört worden und zehntausende deutsche Stadtbewohner waren bereits aus Danzig geflohen. Dies führte zu einem kompletten Kontinuitätsbruch in der Geschichte der Stadt Danzig, so existierte

die Stadt zwar noch, jedoch war die Bevölkerung nun eine völlig neue. Danzig wurde zum ersten Mal in seiner Geschichte vollständig polnisch, hieß nun ausschließlich Gdańsk. Hierbei handelte es sich um eine Vorstellung der zentralistischen Regierung Polens.

Man begann von da an ähnlich wie die Deutschen unter der NS-Diktatur zuvor, die multikulturellen Züge der Stadt zu ignorieren und eine rein nationale Geschichte von Gdańsk zu verfassen. So wurde Danzig als schon immer rein polnisch gedeutet und als ein Teil der sog. „wiedergewonnenen Gebiete“ Polens angesehen. Diese einseitig polnische Sicht auf die Geschichte Danzigs endete erst in den Umbruchsjahren der 1980er und 1990er Jahren. Gerade in Gdańsk begann der Kommunismus während des Werftstreiks 1980 erst zu wackeln, bevor er 1989 dann fiel.

Erst als daraufhin das erste demokratisch gewählte polnische Parlament seit 1945 die

Arbeit wieder aufnahm, gab es Zeit für ein neues und zugleich altes Denken für die Stadtgeschichte. Stückweise kam es zur Wiederentdeckung des transkulturellen Erbes der Hansestadt Danzig. Zu sehen ist dies zum Beispiel in den Werken der polnischen Schriftsteller Paweł Huelle und Stefan Chwin, welche in ihren Werken den Wandel vom deutschen Danzig zum polnischen Gdańsk behandelten und so Stück für Stück das seit 1945 vorherrschende Narrativ der polnischen Monokulturalität der Stadt hinterfragen.

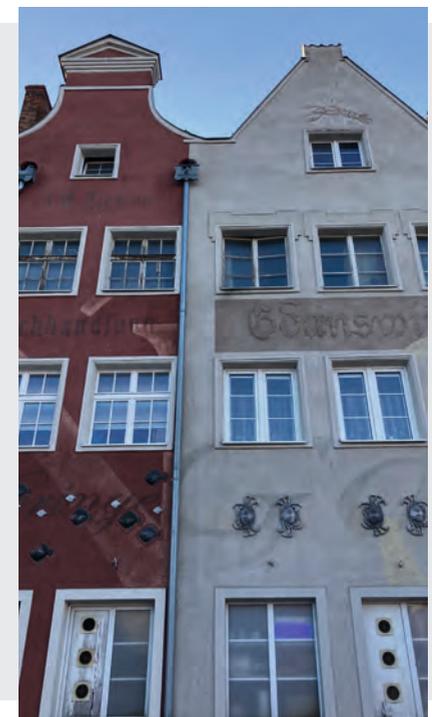
Dass dieser Fokus auf das multikulturelle Erbe der polnischen Westgebiete auch heute noch wichtig für den polnischen Staat ist, zeigt unter anderem das Archiv des Instituts des Nationalen Gedenkens. Hier werden nicht nur rein polnische Akten aufbewahrt, die von den Verbrechen des kommunistischen Regimes zeugen, sondern eben auch schriftliche Unterlagen, in denen sich die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft



Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig



Bildliche Eindrücke aus dem Museum des Zweiten Weltkriegs und aus der Altstadt von Danzig



in Polen niederschlug. In manchen Fällen ist sogar noch älteres Archivgut vorhanden, so sind im Falle von Danzig auch viele Schriftzeugnisse aus der Zeit der Freien Stadt Danzig vorhanden, z. B. Ausweisdokumente. Des Weiteren umfasst der pädagogische Zuständigkeitsbereich des Instituts auch die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bis ins Jahr 1917, so dass auch hier großer Wert auf eine vollständige Geschichte des heutigen Polens gelegt wird.

Ein weiteres Beispiel für diese veränderte polnische Rezeption sah der Archivkurs auch außerhalb der besuchten Archive. So war in Teilen der Innenstadt Gdańsk eine Filmkulisse aufgebaut, die die Zeit der NS-Herrschaft Danzigs widerspiegeln sollte. So waren einige Litfaßsäulen mit deutschen Propagandaplakaten zu sehen und vor vielen Häusern hingen Hakenkreuzflaggen. Diese

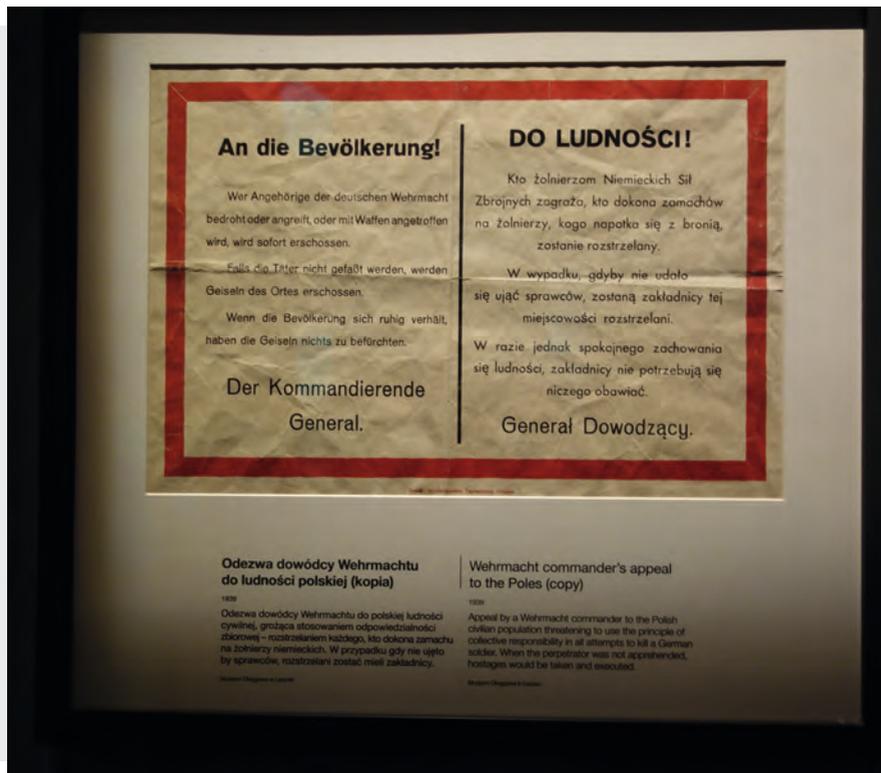
Filmkulisse wurde auch am späten Abend, als nicht mehr gedreht wurde, nicht abgebaut, was durchaus davon zeugt, dass heute differenziert mit der nationalsozialistischen Zeit der Stadt umgegangen werden kann. Ganz im Gegenteil, das normale Nachtleben der Stadt war in kaum beeinflusst und die Bars und Restaurants in diesem Teil der Stadt waren rege besucht, trotz der nationalsozialistischen Symbole, die sie umgaben.

Die Rezeption der polnischen Geschichte Danzigs in Deutschland

Josef-Johann Griesbeck

Danzig, heute als Gdańsk bekannt, ist eine Stadt, deren nationale Identität im Lauf der Geschichte immer wieder neu interpretiert wurde. Als kultureller und politischer Knotenpunkt war sie jahrhundertlang von verschiedenen Einflüssen geprägt. Schon die Frage nach der Etymologie des Namens selbst – von gotischen Ursprüngen wie Godonum (Conrad Celtis) über die Gothenchance (Jordanes) bis hin zur dänischen Danz-Wyck (Christoph Coelestin) – verweist auf diese historische Uneindeutigkeit. Die komplizierte Identität hat in Deutschland zu unterschiedlichen Wahrnehmungen geführt,

insbesondere im Hinblick auf die Einordnung und Anerkennung der polnischen Geschichte Danzigs. Nach dem Zweiten Weltkrieg, bei dessen Ausbruch Danzig eine Schlüsselrolle spielte, verschob sich der Fokus der deutschen Erinnerungskultur zunächst stark auf den Verlust der Stadt und die Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945. 250.000 Deutsche haben 1945/46 Danzig für immer verlassen und der Verlust der Heimat dominierte über Jahrzehnte den deutschen Diskurs. 1946 gründeten die Danziger Vertriebenen in Lübeck einen eigenen Vertriebenen-Senat, um ihre Interessen zu



Aufruf der deutschen Besatzer an den polnischen politisch-militärischen Untergrund während des Zweiten Weltkriegs (Objekt im Museum des Zweiten Weltkriegs)



Die Danziger Altstadt als Filmkulisse: Dreharbeiten für die Produktion eines Films zur NS-Zeit

vertreten, darunter auch die Forderung nach einer besonderen völkerrechtlichen Berücksichtigung Danzigs.

Dies führte jedoch zu Konflikten mit den übrigen Vertriebenenverbänden und der Bundesrepublik, die auf den Grenzen von 1937 beharrten – einer Zeit, in der Danzig nicht Teil des Deutschen Reiches war. 1959 ordneten sich die Danziger Vertriebenen schließlich den anderen Vertriebenenverbänden unter, wodurch auch ihre spezifischen Forderungen in den Hintergrund traten.

Nichtsdestotrotz spielte die Stadt in der Erinnerungskultur eine herausragende Rolle und wurde stark idealisiert. Die starke emotionale Bindung der Vertriebenen an ihre verlorene Heimat zeigt sich auch in der Benennung vieler hundert Straßen nach der Hansestadt an der Weichselmündung, ein Symbol für die anhaltende Präsenz der Stadt in der kollektiven Erinnerung. In Ver-

triebenenkreisen galt Danzig als „versunkener Garten“, ein Ort der verlorenen Jugend und des kulturellen Reichtums. Wolfgang Federau und andere gebürtige Danziger Schriftsteller brachten dies in ihren Schriften eindrücklich zum Ausdruck. In den konservativen Kreisen der Bundesrepublik sah man den Wiederaufbau Danzigs durch Polen oft kritisch. Die Stadt wurde als Symbol für den Verlust des deutschen Ostens betrachtet, und in bestimmten Gruppen hielten sich Vorurteile gegenüber der polnischen Verwaltung. Bilder von ‚polnischen Hooligans‘ oder heruntergekommenen Straßen, die deutsche Besucher aus Polen in den Westen brachten, unterstrichen diese Vorbehalte. Bilder und Narrative wie diese sollten der Leugnung der polnischen Geschichte der Stadt Danzig Legitimität verleihen. Eine Aussage des Verbandorgans der Vertriebenen aus dem Jahr 1965, kann als erschreckendes Beispiel gese-

hen werden: „Eine polnische Geschichte der Stadt Danzig gibt es nicht.“

Ein entscheidender Wendepunkt in der deutschen Wahrnehmung war die Auseinandersetzung Günter Grass' mit seiner Heimatstadt. In der Danziger Trilogie, insbesondere in *Die Blechtrommel*, schildert Grass das Leben in den kleinbürgerlich und proletarisch geprägten Vororten Danzigs und zeichnet ein Bild, das ethnische und nationale Grenzen verschwimmen lässt. Seine Figuren spiegeln die hybriden Identitäten der Region wider: Kaschubische, polnische und deutsche Einflüsse stehen in enger Verbindung. Grass brach mit der nostalgischen Erzähltradition, die eng auf die großbürgerlich-protestantisch-deutsche Altstadt begrenzt war, und eröffnete den deutschen Lesern einen neuen Blick auf die Stadt, die nicht mehr nur als alleinig deutsch begriffen wurde. Seine Werke halfen, die polnische

Geschichte Danzigs ins Bewusstsein zu rücken, obwohl er dafür in konservativen Kreisen oft kritisiert wurde – auch wegen seiner Nähe zu Willy Brandts Ostpolitik, die ebenfalls dazu beitrug, die Wahrnehmung Polens zu verändern. Die Städtepartnerschaft zwischen Lübeck und Danzig im Jahr 1976 kann in diesem Kontext als frühes Beispiel für die Zusammenarbeit und neue Annäherung zwischen der westdeutschen und der polnischen Gesellschaft gesehen werden.

Auch die *Solidarność*-Bewegung schließlich, die in Danzig ihren Ursprung hatte, wurde in Deutschland als Symbol des Widerstands gegen den Kommunismus wahrgenommen. Persönlichkeiten wie Lech Wałęsa wurden als Helden gefeiert, und die politischen Umbrüche nach 1989 öffneten neue Türen für einen kulturellen und historischen Dialog. Nach der politischen Wende im sog. „Ostblock“ begann auch Danzig selbst, seine



Der Archivar, Priester Jazdzewski, mit dem Bild des Papstes aus Deutschland, Benedikt XVI.



Die Erkundung der Stadtbiographie am authentischen Ort mit passender Literatur



alten Identitäten neu zu entdecken. Die polnische Geschichte der Stadt wurde stärker betont, während in Deutschland die deutsche Vergangenheit der Stadt zunehmend differenziert betrachtet wurde. Ein weiterer bedeutender Wendepunkt hin zu einer Normalisierung war 1990, als die Danziger Vertriebenen erstmals offiziell Kontakt mit der Stadt aufnahmen, was symbolisch für die Annäherung zwischen Deutschland und Polen sowie die Überwindung alter Feindbilder stand. Romane wie Hanemann von Stefan Chwin, der die Übergangszeit zwischen der deutschen und der polnischen Ära Danzigs beschreibt, fanden auch in Deutschland Anklang.

Heute, drei Generationen nach dem Ende der deutschen Geschichte Danzigs, ist die alte Hansestadt ein beliebtes Ziel für deutsche Touristen. Fast 40 Prozent der Besucher stammen aus Deutschland, und der Tourismus fördert einen unmittelbaren Kontakt zur

polnischen Gegenwart der Stadt. Museen und Denkmäler in Danzig, wie das Museum des Zweiten Weltkriegs oder das Solidarność-Zentrum, präsentieren eine Geschichte, die bewusst versucht, die deutsche und polnische Perspektive zu integrieren.

Die Rezeption der polnischen Geschichte Danzigs in Deutschland zeigt eine Entwicklung von Ignoranz und Nostalgie hin zu einem differenzierten Verständnis. Literatur, politische Annäherung und kultureller Austausch haben diesen Prozess maßgeblich geprägt. Dennoch bleiben Herausforderungen bestehen, insbesondere in der Überwindung nationalistischer Narrative. Danzig steht heute nicht nur für eine konfliktreiche Vergangenheit, sondern auch für die Möglichkeit eines europäischen Dialogs, der gemeinsame Geschichte und Identität neu definiert.

Rezeption der Geschichte der Stadt Danzig / Gdańsk / Gduńsk vor dem Hintergrund der Hanse und ihrer Geschichte

Laura-Marie Aigner, Theresa Ebner

„Danzig an der Ostsee, Jahrhunderte prägten das charaktervolle Antlitz dieses deutschen Stadtwesens: wehrhaft, trutzig, handelsklug, regsam, kunstfreudig, vergangenheitsbewußt in seiner Kulturtreue.“ So sollten zur Zeit der freien Stadt Danzig zwischen 1920 und 1939 in einer Broschüre Touristen angelockt werden. Danzig wird eindeutig als deutsche, traditionsbewusste Stadt stilisiert. Auch der hanseatische Charakter bleibt dabei nicht unerwähnt.

Unter der Hanse wird im Mittelalter um 1400 zunächst allerdings eine Organisation niederdeutscher Kaufleute des Fernhandels verstanden. Die Hanse war für ihre Mitglieder

und Städte aber so identitätsstiftend, dass ab dem 15. Jahrhundert von einem Städtebund ausgegangen wurde, ohne dass dieser je gegründet worden war. Lange wurde die Hanse in der Forschung auch nur als solcher betrachtet. Neuere Strömungen gehen aber von einer „Zweckgemeinschaft niederdeutscher Fernhändler zum Erwerb und Erhalt von Handelsprivilegien an auswärtigen Handelsplätzen“ aus. Sie wird dabei sogar als Anfangsphase der Globalisierungsgeschichte betrachtet.

Die Geschichte Danzigs in der Hanse geht auf das 12. Jahrhundert zurück. Zu diesem Zeitpunkt entstand neben slawischen Fisch-



An der Mottlau (polnisch Motława) - der Wasserweg zum Hafen prägt das Bild der Altstadt



Die maritime Geschichte Danzigs ist im Stadtbild omnipräsent



erorten eine Siedlung deutscher Kaufleute, aus der sich eine Stadt nach Vorbild und Regeln des Magdeburger Rechts entwickelte. Danzig gehörte ab 1308 vollständig zum Deutschordensstaat. 1361 ist die erste Teilnahme Danzigs am Hansetag belegt.

Die Romantisierung der Hanse, welche sich auch im o.g. Broschürenauszug finden lässt, begann schon im 19. Jahrhundert, damals im Sinne eines deutschen Romanismus und aufgehenden Nationalismus. Damals wurde die Hanse zu einem starken Städtebund mit einer mächtigen Seeflotte und ebenso mächtigen Kaufleuten der mittelalterlichen Welt verklärt. Sie wurde zu einem Ideal, der Städtebund und die Kaufleute zu Rollenvorbildern. Man sah darin den Ursprung des Bürgertums. Auch wurde die Hanse genutzt, um die Errichtung einer

deutschen Seeflotte zu rechtfertigen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der wirtschaftliche Erfolg der Hanse dem Ausbau der politischen Macht auf den Seewegen zugeschrieben.

Im Nationalsozialismus wurde anschließend versucht, die Geschichte der Hanse im Sinne der territorialen Expansionsbestrebungen auszulegen. In der DDR wurden die Hanse und ihre Städtebünde als Mittel zur Bekämpfung des Feudalwesens positiv gewertet. Bis zur politischen Wende 1989 in Europa fand ebenso eine Überbetonung des modernen Nationalverständnisses in der Hanseforschung statt und als typisch deutsch reklamiert. Danach diente sie als Vorbild für die europäische Vereinigung, da sich zu diesem Zeitpunkt in acht europäischen Staaten nun ehemalige Hansestädte befanden.



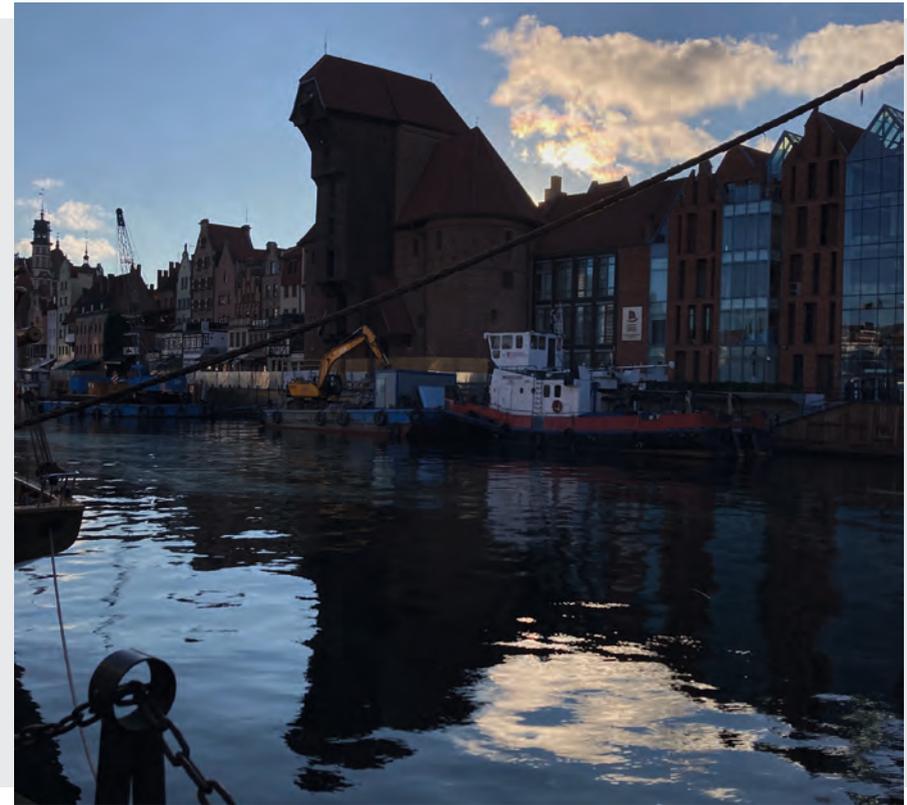
Danzig ist eine touristische Hochburg mit hohem Anspruch an Kunst und Kultur, aber genauso an Unterhaltung

Diese Interpretation ist allerdings genauso wie die vorherigen kritisch zu betrachten. Denn die Hanse war trotz allem eine Organisation niederdeutscher Kaufleute jenseits staatlicher Zuschreibung, die über Grenzen hinweg handelten. Der Zusammenhalt innerhalb der Hanse wurde zwar nicht durch den Nationalismus der Moderne begründet, aber die Gesetze, Traditionen und Sprache waren die der deutschen Fernhändler. Die Hanse und ihre Forschung hatten also lange die Tradition als Legitimation für politische Ziele ideologisiert zu werden. Sie ist ein Erinnerungsort und wurde für jedmögliche Theorie interpretiert.

Auch in Danzig spiegelt sich diese Instrumentalisierung der Hansegeschichte wider. Lange wurde sich in der Geschichtswissenschaft um eine Betonung des „Deutschtums“

bemüht. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Geschichtskultur Danzigs von der Hervorhebung der Zusammengehörigkeit Danzigs und Preußen dominiert. Die Hanse diente dieser Auslegung als Legitimation. So wurde auch auf den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg in Paris 1919 gefordert, dass die Hanse in den Stadtnamen mitaufgenommen werden solle. Dies wurde allerdings abgelehnt. In den Folgejahren war die Geschichtspolitik darauf ausgelegt, auf eine Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich vorzubereiten.

So bemerkt man auch in der Broschüre aus der Einleitung, dass es der Stadt wichtig zu sein schien, sich in der Zeit nach der Abtrennung vom Deutschen Reich besonders als deutsch darzustellen. Denn die Abtren-



Das Krantor, das Wahrzeichen von Danzig, ist ein Stadttor aus Backstein und Holz

nung wurde vom Großteil der deutschen Bevölkerung abgelehnt. Auch ließen sich zu der Zeit einige Danziger Unternehmer von der Hanse inspirieren. So gab es die „Hansa-Sägewerke“ oder die „Hansa-Likörfabrik“.

Die Geschichtsschreibung der polnischen Minderheit in Danzig grenzte sich davon allerdings sehr ab. 1940 wurde dann unter den Nationalsozialisten die Hanse in den Stadtnamen mitaufgenommen. Sie wurde für die Argumentation der rassistischen Überlegenheit verwendet. Nach dem Kriegsende 1945 unterlag die Geschichtsschreibung der kommunistischen Kontrolle und der polnischen Politik. Während die Hanse in Polen als Thema absichtlich vernachlässigt wurde, setzten die Vertriebenen die Betonung des Deutschen in der Danziger Geschichte in Westdeutschland fort. Erst nach der politischen Wende 1989/90 in Polen wurde sich

von der nun unabhängigen Wissenschaft wieder der Hanse als Thema gewidmet.

Das Bild der Hanse ist heute in der Öffentlichkeit überwiegend positiv. Der Stereotyp eines hanseatischen Kaufmannes dient oftmals immer noch als Vorbild – verlässlich, aufgeschlossen, ehrlich und bodenständig. Die Hanse ist ebenfalls Namensgeberin mehrerer Unternehmen, wie z.B. der Lufthansa. 1980 wurde ebenfalls im Sinne des internationalen, grenzübergreifenden Austausches der „Städtebund DIE HANSE“ gegründet. Er umfasst heute fast 200 Städte aus 16 europäischen Staaten.

Seit dem Ukrainekrieg sind die russischen und belarussischen Städte von den Aktionen ausgeschlossen. Jedes Jahr veranstaltet eine der Mitgliedstädte eine Feier zum internationalen Hansestag. Vom 13. bis 16. Juni 2024 wurde die 44. Feier zum zweiten Mal in Dan-

zig unter dem Motto „Der Wandel beginnt hier“ ausgerichtet. Auf der Website des Städtebundes wird mit der perfekten Eignung Danzigs für dieses Motto geworben: „Die Stadt ist nicht nur eine Quelle jahrhundertalter Geschichte und eines reichen Erbes, sondern auch ein Symbol für Wandel und Fortschritt geworden. Der Wandel, der hier beginnt, umfasst auch nachhaltige Entwicklung, soziale Innovation, wirtschaftliches Wachstum auf der Grundlage von Werten, Gleichheit und Integration.“

Auch in dieser Erklärung lässt sich der Stolz auf das hanseatische Erbe und gleichzeitig das Verständnis des Städtebundes als demokratische Ideengemeinschaft erkennen. Im Rahmen des Hansestages fand auch die HANSEartWORKS Ausstellung in Danzig statt, in dieser haben KünstlerInnen aus Hansestädten die Möglichkeit Kunstwerke

zu den Werten der Hanse und mit Heimatsbezug auszustellen.

Trotz der problematischen Instrumentalisierungen der Hanse in der Vergangenheit, kann die Hanse heute also auch als Vorbild dienen. In der Hanse wurde auch in der Vergangenheit schon diplomatisch nach einem gemeinsamen Konsens gesucht. Sie entwickelte sich zu einer sehr einflussreichen Organisation mit großer Autonomie über die Grenzen hinweg. Dadurch förderte sie die völker- und regionalübergreifende Zusammenarbeit und somit auch die Verschmelzung von Kultur und Wirtschaft. Diese Entwicklung nimmt sich auch die sog. „neue Hanse“ als Zielsetzung.

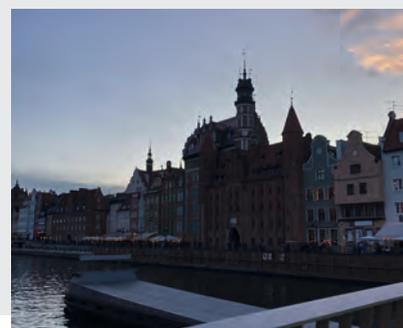
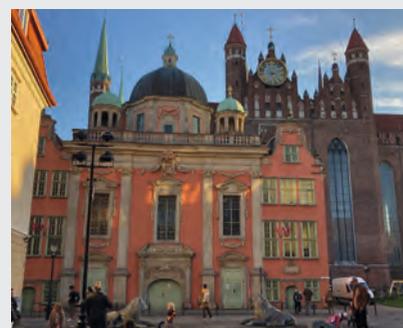
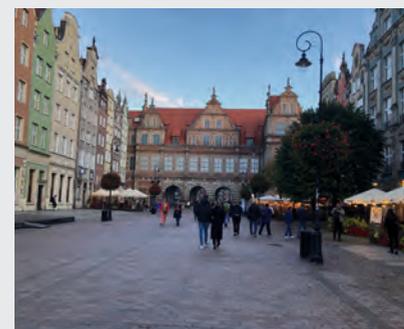
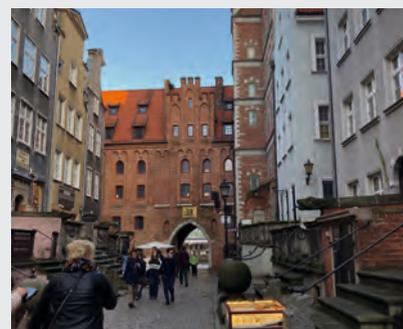


Das Grüne Tor (polnisch Brama Zielona) ist ein Stadttor zwischen dem Langen Markt und der Mottlau



Impressionen einer Besichtigung von Danzig durch die Exkursionsteilnehmer aus Regensburg







Universität Regensburg

Universität Regensburg

Fakultät für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften

Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Archivkurs 2024 „Geschichte von ‚Danzig-Gdańsk-Gduńsk‘ als europäische Metropole vom Mittelalter bis zur Gegenwart“

(WS 2024/25, Vorlesungsverzeichnis Nr. 33166)

Programm

- 09.10.2024** Vormittag: Flug nach Danzig
Nachmittag: Museum des Zweiten Weltkriegs
alternativ Museum der Stadt Danzig
- 10.10.2024** Vormittag: Staatsarchiv Danzig
Nachmittag: Archiv des Instituts des Nationalen
Gedenkens in Danzig
- 11.10.2024** Vormittag: Archiv des Erzbistums Danzig in Oliva
Nachmittag: Individuelle Zeitgestaltung bis zur Abfahrt
zum Flughafen

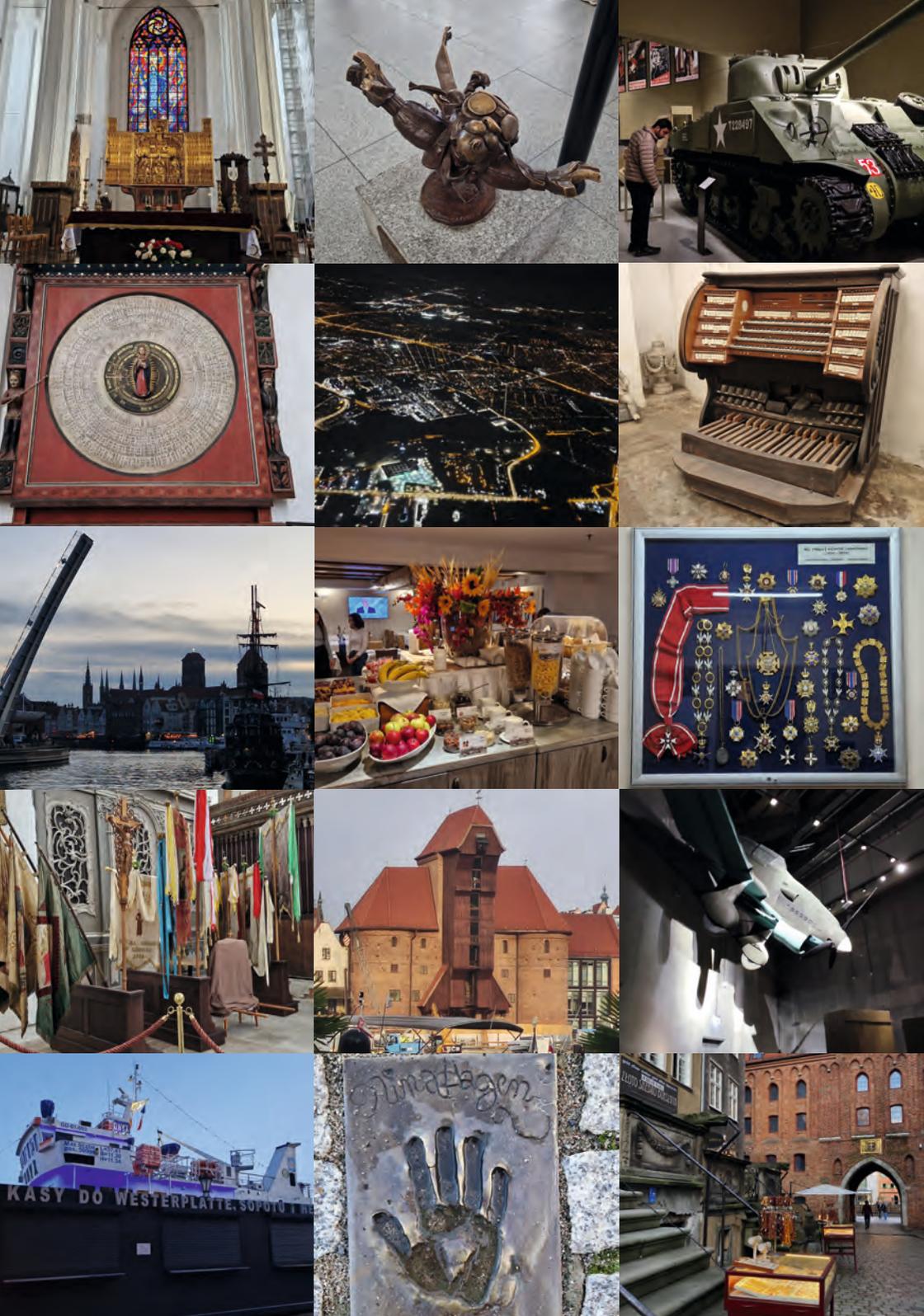
Der Kurs wird gefördert durch:



Literatur

Für die Ausarbeitung der Texte wurde die folgende Literatur benutzt:

- Bednarska-Kociolek, Joanna: Danzig/Gdańsk als Erinnerungsort. Auf der Suche nach der Identität im Werk von Günter Grass, Stefan Chwin und Pawel Huelle (Lodzer Arbeiten zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 7), Frankfurt a. M. 2016.
- Bednarska-Kociolek, Joanna: Die Sprache der Danziger bei Günter Grass, in: Acta Universitatis Lodzianensis. Folia Germanica 12, 2016.
- Bingen, Dieter / Plat, Dieter: Deutsches Polen-Institut/Brockhaus Enzyklopädie Online, Kaschuben (<https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kaschuben> ; aufgerufen am 26.11.2024).
- Borchers, Roland: Kaschubei, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012 (URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55217.html ; aufgerufen am 20.11.2024).
- Broschüre mit Signatur 4727/15 aus der Sammlung der PAN Biblioteka Gdańska, Pracownia Dokumentów Życia Społecznego, gefunden im Aufsatz Die Hanse als instrumentalisierter Erinnerungsort in touristischen Flugschriften aus der freien Stadt Danzig 1920-1939 von Katarzyna Lukas. Encyklopedia PWN online, Kaszubi (<https://encyklopedia.pwn.pl/haslo/Kaszubi;3921048.html> ; aufgerufen am 26.11.2024).
- Graichen, Gisela/Hammel-Kiesow, Rolf: Die deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht, Hamburg *2017.
- Grass, Günter: Die Blechtrommel, Neuwied/Berlin 1966.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Die Hanse, Darmstadt 2009.
- Hüffer, Hermann: Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 34), Leipzig 1941.
- Loew, Peter Oliver: Danzig und seine Vergangenheit 1793-1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen, Osnabrück 2003.
- Loew, Peter Oliver: Danzig, Biographie einer Stadt, München 2011.
- Loew, Peter Oliver: Danzig. Eine Stadt schreibt Nationalgeschichten, in: Hahn, Hans Henning / Traba, Robert (Hg): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Band 1: Geteilt/Gemeinsam, Paderborn 2015.
- Lukas, Katarzyna: Die Hanse als instrumentalisierter Erinnerungsort in touristischen Flugschriften aus der freien Stadt Danzig (1920-1939), in: Studia Germanica Gedanensia 2019 (41), 227–246.
- Modrzejewski, Arkadiusz: Die Kaschuben, in: Polen Analysen 2011 (URL: <https://laender-analysen.de/site/assets/files/1216/polenanalysen95.pdf> ; aufgerufen am 17.11.2024).
- Obracht-Prondzynski, Cezary: Die Kaschuben zwischen polnischer Kultur und deutscher Zivilisation, in: Schattowsky, Ralph 7 Müller, Michael G. (Hrsg.): Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität, Marburg 2004.
- Obracht-Prondzynski, Cezary: Kaschuben heute: Kultur - Sprache - Identität, Danzig 2007.
- Reznik, Miłoś: Die Kaschuben. Identitäten zwischen Region und Nation, in: Bingen, Dieter (Hrsg.): Die Deutschen und die Polen - Geschichte einer Nachbarschaft, Darmstadt 2016.
- Samsonowicz, Henryk: Die Hanse an der unteren Weichsel im 13. Jahrhundert, in: Hanseatische Geschichtsblätter 106 (1988) S. 5-17.
- Selzer, Stephan: Die mittelalterliche Hanse, Darmstadt 2010.
- Städtebund DIE HANSE: 44. Internationaler Hansetag Gdansk, URL: <https://www.hanse.org/de/staedtebund/veranstaltungen/internationaler-hansetag/44-internationaler-hansetag-gdansk> [zuletzt aufgerufen am: 16.11.2024].
- Städtebund DIE HANSE: HANSEartWORKS, URL: <https://www.hanse.org/de/staedtebund/der-staedtebund-die-hanse/arbeitsgruppen/hanseartworks> [zuletzt aufgerufen am: 16.11.2024].
- Steffen, Katrin: „Es geht darum, dass wir Deutschen uns darüber unterhalten, was Polen für uns war und ist“, in: Krzoska, Markus / Lichy, Kolja / Rometsch, Konstantin (Hrsg.): Wende, Wandel, Weitermachen? Nachfragen zur Geschichtswissenschaft der 1990er Jahre in Deutschland, Polen und Europa, München 2021.
- Tempel, Sybille: Die Kaschuben, in: Osteuropa 6 (1995) 45.
- Topolinska, Zuzanna: A Historical Phonology of the Kashubian Dialects of Polish, Den Haag 1974.
- URL <https://danzigergespraech.wixsite.com/gdanskstalks/die-kulturstadt-danzig>
- URL <https://kulturstiftung.org/zeitstrahl/erste-erwaehnung-danzigs>
- URL <https://kulturstiftung.org/zeitstrahl/koenigliches-hauptprivileg-fuer-danzig>
- URL [https://polnische-ostsee-urlaub.de/danzig-geschichte/Die_„Goldene_Zeit“_unter_der_polnischen_Krone_\(1454-1793\)](https://polnische-ostsee-urlaub.de/danzig-geschichte/Die_„Goldene_Zeit“_unter_der_polnischen_Krone_(1454-1793))
- URL <https://www.danzig.info/geschichte-von-danzig>
- URL <https://www.polish-online.com/polen/staedte/danzig.php>
- Vita Sancti Adalberti / Das Leben des heiligen Adalbert: Lateinisch/Deutsch (Reclams Universal-Bibliothek)



Bildnachweis

Alle in der wissenschaftlichen Broschüre abgedruckten Bilder wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Archivkurses sowie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Partnerinstitutionen in Danzig gemacht (Anna Belka, Anna Nadrzyńska-Piszczewiat und Karolina Szczepanik).



Gruppenbild des Archivkurses 2024

Impressum

Archivkurs des Jahres 2024

„Geschichte von „Danzig-Gdańsk-Gduńsk“ als europäische Metropole vom Mittelalter bis zur Gegenwart“

herausgegeben von: Georg Köglmeier und Roman Smolorz

Redaktion:

Georg Köglmeier, Roman Smolorz

Layout: Sebastian Pößniker

Regensburg 2025